Leben
von
Napoleon Buonaparte,
Kaisers von Frankreich,
mit einer Uebersicht der französischen Revolution.

Von
Walter Scott.

Aus dem Englischen übersetzt
von
General J. v. Theobald.

Vierter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1827.

Leben von Napoleon Buonaparte.

Erstes Kapitel.

Uebersicht der französischen Revolution.

Der 10. August. – Früh am Morgen ertönt die Sturmglocke. – Die Schweizer-Garden und der Rest der königlichen Parthei begeben sich in die Tuillerien. – Mandat wird ermordet. – Muthlosigkeit Ludwigs. – Energie der Königinn. – Die Minister des Königs erscheinen vor den Schranken der Versammlung, zeigen die Gefahr der königlichen Familie an, und verlangen, daß eine Deputation in den Pallast gesandt werde. Die Versammlung schreitet darüber zur Tagesordnung. – Ludwig und seine Familie begeben sich in die Versammlung. – Gefecht in den Tuillerien. – Die Schweizer erhalten Befehl, sich zu der Person des Königs zu begeben. – Auf dem Wege zur Versammlung aber werden die meisten erschossen und zersprengt. – Am Ende des Tags sind sie beinahe sämmtlich niedergemetzelt. – Die königliche Familie bringt die Nacht in dem nahen Kloster der Feuillans zu.

Seit dem Aufstand vom 22. Juni, welcher dem König klar bewies, wie sehr er der Willkühr seiner Feinde preisgegeben sey, hatte derselbe beinahe jeden Gedanken an Rettung oder Entkommen aufgegeben.

Heinrich IV. würde die Waffen ergriffen haben, — Ludwig XVI. verlangte seinen Beichtvater. — „Ich habe nichts weiter mit der Erde zu thun," sagte er, „ich muß alle meine Gedanken auf den Himmel richten." Einige vergebliche Versuche wurden gemacht, um die Führer der Jakobiner zu bestechen, diese nahmen das Geld und verfolgten, wie man hätte erwarten können, ihren eigenen Weg mit gleicher Heftigkeit. Der Antrag auf die Absetzung des Königs glimmte noch in dem Convente, und das Schicksal desselben hieng von der künftigen Crisis ab. Endlich nahte der schicksalsvolle 10. August, der Tag, welcher nach wiederholtem Aufschub von den Girondisten und ihren Nebenbuhlern für den endlichen Aufstand bestimmt worden war.

Von ihrem Vorhaben unterrichtet, hatte der König schnell ungefähr 1000 Mann Schweizer-Garden, auf deren Treue er sich verlassen konnte, aus ihrem Barracken-Lager zu Courbe-Voie zurückgerufen. Die strenge Kriegszucht und das standhafte Benehmen dieser tapfern Gebirgssöhne, hätte an die von Geschichtschreibern gemachte Schilderung des unter ähnlichen Umständen am Tage vor dem Gefecht bei den Barricaden unter der Regierung Heinrichs II. erfolgten Einzugs ihrer Vorfahren in Paris erinnern können; *) aber

*) Der Schauspieldichter Lee, hat den Geschichtschreiber Davila folgendermaßen nachgeahmt:

„Habt Ihr es nicht gehört? Der König kam dem Tag zuvor,

der gegenwärtige Augenblick war zu pressant, um Betrachtungen über vergangene Ereignisse zuzulassen.

Früh am Morgen des 10. Augusts tönte die Sturmglocke über das erschreckte Paris hin, und verkündigte den Ausbruch des lange gedrohten Aufstands. In vielen Kirchspielen widersezte sich die konstitutionelle Parthei denjenigen, welche das schreckvolle Signal ertönen lassen wollten, aber die wohl vorbereiteten Jakobiner waren überall siegreich, und nach kurzer Zeit erscholl der Trauerton von allen Thürmen der Hauptstadt herab.

Auf diese melancholische Musik ordneten die streitenden Partheien ihre Truppen-Macht, zum Angriff und zur Vertheidigung an diesem Tage der Entscheidung. Die Schweizer-Garden traten unter die Waffen, und begaben sich auf ihre Posten in und um den Pallast. Ungefähr 400 Grenadiere von der loyalen Sektion Filles St. Thomas, vereinigt mit mehreren von der Sektion les petits Peres, auf welche man mit Recht alles Vertrauen setzen konnte, wurden im Innern des Pallastes aufgestellt, und mit den Schweizern zu dessen Vertheidigung verbunden. Die Reste

---

Empfieng die Schweizer-Garden innerhalb des Thors,
Sie zogen lustig ein, nach ihrer Pfeifen-Ton,
Das Volk stand passend, achtlos und erschreckt,
Es wich zurück in seine Schuppen, und ließ den Durchgang frei."

der royalistischen Parthei, ungeschreckt durch die Ereignisse vom 20. Februar des vorigen Jahrs, *) hatten sich beim ersten Schalle der Sturmglocke in den Pallast begeben. — Vereinigt mit den Hausbedienten der königlichen Familie, mochten sie ungefähr 400 Mann stark seyn. Nichts kann stärker den unvorbereiteten Zustand des Hofs bezeichnen, als daß weder Musketen, noch Bayonette zur erforderlichen Bewaffnung dieser Freiwilligen, und nicht einmal Munition vorhanden war, außer dem, was die Schweizer- und National-Grenadiere in ihren Patrontaschen hatten. Das Aussehen dieser kleinen Truppen war demnach mehr geeignet, Niedergeschlagenheit als Zutrauen zu erwecken. Der ritterliche Ruf: „Eintritt für den Adel Frankreichs" war das Signal, vor der königlichen Familie vorbei zu defiliren. Ach! statt der tausend Edlen, deren Schwerter sonst in solchen Gefahren um ihren Monarchen glänzten, traten nur Veteran-Offiziere von Rang ein, deren Kraft, wenn schon nicht ihr Muth, durch die Jahre gebrochen war; vermischt mit ihnen waren Knaben kaum über das Kindes-Alter hinaus, und Männer von bürgerlichen Aemtern, von denen mehrere, wie Lamoignon Malesherbes, jezt zum ersten Mal das Schwert führten. Ihre Waffen waren so verschiedenartig als ihr Aufzug. Rappiere, Hirschfänger und Pistolen, dieß wa-

*) Wo sie unter ähnlichen Umständen von der National-Garde mißhandelt wurden.

ren die Waffen, womit sie den mit Musketen und Artillerie wohl versehenen Banden Widerstand leisten sollten; doch dieß schlug ihren Muth nicht nieder. Vergeblich beschwor die Königin Männer von achtzig Jahren und darüber fast mit Thränen, von einem Kampfe sich zurück zu ziehen, wo ihre Kraft so wenig helfen konnte. Diese Veteranen fühlten, daß die unglückliche Stunde gekommen war, und unfähig, zu fechten, nahmen sie wenigstens das Vorrecht in Anspruch, in Erfüllung ihrer Pflicht zu sterben.

Das Benehmen Maria Antoinettens war hochherzig im höchsten Grade. „Ihr majestätisches Ansehen, sagt Pelletier, ihre österreichische Lippe und Adlernase, gaben ihr ein Ansehen von Würde, das nur von denen begriffen werden kann, welche sie in jener Stunde der Versuchung sahen." Hätte sie dem König nur einen Theil ihres kräftigen Geistes einhauchen können, er würde noch in der lezten Stunde den Revolutionsmännern den Sieg entrissen haben; aber dem Unglück, das er wie ein Heiliger zu ertragen vermochte, konnte er nicht die Stirne bieten und es wie ein Held bekämpfen, und seine Gewissenszweifel, ob er Menschenblut vergießen dürfe, raubten ihm überdieß allen männlichen Muth.

Das entfernte Geschrei des Feindes wurde bereits vernommen, während die Gärten der Tuillerien sich mit den dichten Legionen der National-Garden und mit ihren Kanonen füllten. Von diesen Bürger-Trup-

pen, waren einige und besonders die Artilleristen so übel wie möglich gegen den König gesinnt, andere waren ihm wohl geneigt und der größere Theil von zweifelhafter Stimmung. Mandat, ihr Befehlshaber, war gänzlich im königlichen Interesse. Er hatte die von ihm befehligten Truppen so vortheilhaft als mög- lich gestellt, um die Aufrührer zu entmuthigen, und den Wohlgesinnten Zutrauen einzuflößen, als er die Weisung erhielt, sich auf die Municipalität zu bege- ben, um Befehle einzuholen. Er gieng dem gemäß dahin, und erwartete Unterstützung von den in dieser Magistratur gebliebenen Konstitutionellen, fand sie aber völlig in der Gewalt der jakobinischen Parthei. Mandat wurde verhaftet und als Gefangener in die Abtei geschickt, wohin er aber nicht gelangte, indem er an dem Thore des Hotel de Ville von einem Mör- der durch einen Pistolenschuß niedergestreckt wurde. Sein Tod war ein unendlicher Verlust für die König- liche Parthei.

Einen besondern Vortheil hatt. man sich zur näm- lichen Zeit entschlüpfen lassen. Der Brissotiste Pethion, Maire von Paris, wurde jezt unter den National- Garden erblickt. Die Royalisten bemächtigten sich sei- ner Person, und brachten ihn in den Pallast, wo der Vorschlag gemacht wurde, dieses Volks-Oberhaupt als Geißel zurück zu behalten.

Hierauf machten seine Freunde in der Versamm- lung den Antrag, daß er vor die Schranken gerufen

werden solle, um über den Zustand der Hauptstadt Nachricht zu geben: eine Botschaft wurde dem gemäß abgeschickt, um seine Erscheinung zu verlangen, und Ludwig hatte die Schwäche, seinen Abzug zu gestatten.

Die Bewegungen der Angreifenden waren weit nicht so rasch und lebhaft, als bei früheren Gelegenheiten, wo man keinen großen Widerstand erwartet hatte. Santerre, ein ausgezeichneter Bräuer, der durch sein großes Vermögen und seinen ungemeinen Eifer für die Volkssache sich bis zum Kommandanten der vorstädtischen Truppen erhoben hatte, war an Geist und Körper gleich unthätig, und keineswegs dem verzweifelten Spiele gewachsen, zu dem er berufen war. Westermann, ein eifriger Republikaner und ein Soldat von Geschick und Muth, kam, um Santerres Marsch zu beschleunigen, indem er ihn benachrichtigte, daß die Marseiller und die Föderirten aus der Bretagne auf dem Carousselplatze unter den Waffen stünden, und nur das Vorrücken der Pickenmänner aus den Vorstädten St. Antoine und St. Marceau erwarteten. Als Santerre zauderte, setzte ihm Westermann den Degen an die Kehle, und der Bürger-Kommandant sezte endlich, weichend dem näheren Schrecken, seine Banden in Bewegung. Ihre Zahl war unermeßlich. Aber die wahre Kraft des Angriffs lag in den Föderirten von Marseille, aus der Bretagne und andern Provinzen, welche sorgfältig mit Waffen und Munition versehen worden waren. Ue-

berdieß waren sie der Gensd'armen oder Polizeisoldaten gewiß, obgleich diese aufgerufen worden, und unter des Königs Truppen eingereiht waren. Die Marseiller und Bretagner waren an der Spitze der langen Kolonnen der vorstädtischen Pickenmänner, wie man die Schneide der Axt mit dem Stahl versieht, während der hintere Theil von schlechterem Metalle ist, um dem Schlag Gewicht zu geben. Mit dem Angriff wurde Westermann beauftragt.

In der Zwischenzeit hatten die Vertheidiger des Pallastes Ludwig den Rath gegeben, die zu seiner Vertheidigung versammelten Truppen in Augenschein zu nehmen. Sein Aussehen und seine Miene zeigten tiefe Niedergeschlagenheit, und statt einer Uniform trug er ein violettfarbenes Kleid, welches die Trauerfarbe der Souveraine ist. Seine Worte waren gebrochen und unzusammenhängend, wie die Töne eines verzweifelnden Menschen, und ohne allen den Umständen angemessenen Nachdruck. „Ich weiß nicht," sagte er, „was sie von mir wollen, — ich bin Willens, mit meinen treuen Dienern zu sterben — ja, meine Herren, wir wollen uns wehren, so lange wir können." Vergebens bemühte sich die Königin, ihren Gemahl zu einem entschlossenern Tone zu vermögen, — vergebens riß sie sogar ein Pistol aus dem Gürtel des Grafen von Affray, und drückte es in des Königs Hand mit den Worten: „Jezt ist der Augenblick da, zu zeigen, wer Sie sind." In der That, Barbaroux,

dessen Zeugniß kaum bezweifelt werden kann, erklärt seine feste Ueberzeugung, daß die Nationalgarden dem König gefolgt seyn würden, und die Revolution unterdrückt hätten, wenn der König in diesem Augenblick selbst sein Pferd bestiegen, und sich an ihre Spitze gestellt hätte. Die Geschichte bietet starke Parallelen dar, und man möchte glauben, wir sprächen von Margaretha von Anjou, wie sie vergebens ihrem tugendhaften, aber schwachsinnigen Gemahl Entschlossenheit einzuflößen strebte.

Im Pallast zeigte sich die Stimmung der Truppen vortrefflich, und hier sowohl, als in den Höfen der Tuillerien wurde des Königs Anrede mit dem Geschrei: vive le roi! erwiedert. Als er aber hinaustrat in den Garten, war sein Empfang bei den Legionen der Nationalgarde mindestens zweideutig, und bei den Artilleristen und einem Bataillon von St. Marceau entschieden ungünstig. Einige schrien: vive la nation! Andere: „Nieder mit dem Tyrannen!" Der König that nichts, seine eigenen Anhänger zu ermuthigen, oder seine Feinde zu schrecken, sondern zog sich zurück, um Rath zu halten in dem Pallaste, um welchen sich der Sturm rasch sammelte.

Man hätte erwarten sollen, daß die Versammlung, in welcher die Konstitutionellen eine Majorität besaßen, welche stark genug gewesen war, die gegen Lafayette erhobene Anklage mit triumphirender Stimmenmehrheit zu verwerfen; jezt, in der Stunde einer

schrecklichen Nothwendigkeit, einige Anstrengung machen würden, um die Krone zu retten, von welcher die Konstitution anerkannt worden, und das Leben des schuldlosen Fürsten, der sie trug. Aber Furcht hielt diese unwürdigen und unedlen Repräsentanten in starken Banden. Die Minister des Königs erschienen vor den Schranken, stellten den Zustand des Pallastes und der Stadt vor, und beschworen die Versammlung, eine Deputation abzuschicken, um Blutvergießen zu verhindern. Dieß war muthig gehandelt von Seiten dieser treuen Diener; denn wer an des Königs Schicksal den geringsten Antheil zeigte, glich dem kühnen Schwimmer, der sich dem Wirbel nähert, der das Sinken eines mächtigen Schiffes verursacht hat. Zu der vorgeschlagenen Maßregel hatte man am vergangenen 20sten Juli seine Zuflucht genommen, und sie hatte sich damals erprobt, obgleich die Deputation aus Mitgliedern bestand, welche für den König nichts weniger, als günstig gesinnt waren. Jezt aber gieng die Versammlung zur Tagesordnung über, und überließ dadurch das Schicksal des Königs und der Hauptstadt dem Zufall oder dem Erfolge des Kampfes.

Mittlerweile wurde der Pallast vollständig berennt. Die Brücke in der Nähe der Tuillerien, pont royal genannt, von den Aufrührern besezt, und die Uferstraße auf der andern Seite des Flusses mit Geschütz bepflanzt, wovon die Angreifenden ungefähr 50

Stücke hatten, die von den entschiedensten Jakobinern bedient wurden, denn die Artilleristen hatten von Anfang an, die Volkssache mit ungewöhnlicher Energie ergriffen.

Röderer, der General-Prokurator-Syndikus, der Bewahrer und das Organ des Gesetzes, welcher bereits den Schweizern und bewaffneten Royalisten befohlen hatte, keine offensive Bewegung zu machen, aber im Fall eines Angriffs sich zu vertheidigen; Röderer begann offenbar zu bedenken, daß durch diese gestattete Erlaubniß, die Waffen, wenn auch nur zur Vertheidigung des Königs, zu gebrauchen, seine eigene Sicherheit gefährdet sey. Er drang deßhalb in den König, sich aus dem Pallaste zu entfernen, und unter den Schutz der Nationalversammlung zu stellen. Die Königinn fühlte auf einmal die ganze Schwäche und Entehrung, die darinn lag, als Schutzbedürftige eine Körperschaft anzuflehen, welche auch nicht einen Schatten von Theilnahme an ihrer Sicherheit gezeigt hatte, obgleich sie wußte, daß die königliche Familie von ihren grimmigsten Feinden umgeben sey. Ehe sie einer solchen Infamie ihre Zustimmung gäbe, sagte sie, wolle sie sich lieber an die Mauern des Pallastes anschmieden lassen. Aber ein Rath, der von irgend einer Seite die Nothwendigkeit des Blutvergießens abzuwenden versprach, stimmte allzusehr mit der furchtsamen Gewissenhaftigkeit und Unentschlossenheit Ludwigs überein. Andere Maßregeln wurden schnell von de=

nen in Vorschlag gebracht, die ihr Leben für seine Sicherheit zu opfern entschlossen waren. Es blieb ihm indessen nur die Wahl, entweder an der Spitze seiner Garden zu fechten, oder sich der Willkühr der Repräsentanten zu unterwerfen, und Ludwig wählte das Leztere.

Seine Gemahlin, seine Schwester und seine Kinder begleiteten ihn auf diesem Wege, und die äußersten Anstrengungen einer Bedeckung von 300 Schweizern und Nationalgrenadieren waren kaum im Stande, sie und ein kleines Gefolge zu schützen, welches aus den Ministern und wenig Männern von Rang, dem Ueberreste des glänzendstens Hofs der Christenheit bestand, welche die Begleiter ihres Herrn bei dieser lezten Erniedrigung waren, die einer freiwilligen Thronentsagung glich. Jeder Schritt auf diesem Wege war mit den schrecklichsten Drohungen und Verwünschungen begleitet, und die Gewehre mehr als eines Bösewichts wurden gegen sie gerichtet. Die Königin wurde sogar ihrer Uhr und Börse beraubt, so nahe drängten sich die Verruchtesten an die königlichen Flüchtlinge heran. Ludwig zeigte die größte Gelassenheit unter allen diesen drohenden Gefahren. Er war schwach, wenn er tödten sollte, aber fest im Entschlusse, wenn es sich nur darum handelte, zu sterben.

Des Königs Eintritt in die Versammlung war nicht ohne Würde. „Meine Familie und ich sind zu

Ihnen

Ihnen gekommen," sagte er, „um die Begehung eines großen Verbrechens zu hindern;" Vergniaud, derzeit Präsident, antwortete mit Anstand, obwohl zweideutig. Er versicherte dem König, daß die Versammlung ihre Pflichten kenne, und bereit sey, in Erfüllung derselben zu sterben. Ein Mitglied des Berges bemerkte mit bitterer Ironie, daß es der Versammlung unmöglich sey, in Gegenwart des Monarchen frei zu berathschlagen, und schlug vor, er solle sich in eines der entferntesten Ausschußzimmer zurückziehen, — ein Ort, wo die Ermordung verhältnißmäßig leicht seyn mußte. Die Versammlung verwarf diesen Vorschlag als übermüthig und hinterlistig, und wieß der unglücklichen Familie eine kleine Loge des sogenannten Logographen an, welche die Berichterstatter der Debatten zu benützen pflegten. Kaum war diese Anordnung getroffen, als ein heftiges Gewehr- und Geschützfeuer verkündigte, daß des Königs Rückzug das so sehr gefürchtete Blutvergießen nicht verhindert habe.

Man muß annehmen, es sey Ludwigs Absicht gewesen, seine Garden und Vertheidiger sollten sich aus seinem Pallast ziehen, sobald er selbst denselben verlassen haben würde; denn in welcher Absicht sollte er vertheidigt werden, da die königliche Familie nicht länger dabei betheiligt war? und wie groß war die Gefahr, da die Besatzung um 300 Mann der besten Truppen, die zur Bedeckung des Königs ausgewählt

wurden, verringert worden war? In Wirklichkeit aber war den Schweizern kein solcher Befehl, sich zurückzuziehen, oder sich nicht zu vertheidigen, ertheilt worden, und die Kriegszucht dieses trefflichen Korps ließ ohne Befehl einen Rückzug von dem anvertrauten Posten nicht zu. Hauptmann Duler soll den Marschall Mailly um Befehle befragt, und zur Antwort erhalten haben: Laßt Euch nicht gewaltsam von euren Posten vertreiben! Ihr könnt Euch darauf verlassen, antwortete der unerschrockene Schweizer.

In Betracht ihrer verminderten Zahl aber, und um nicht unnöthigerweise herauszufordern, wurde der Vorhof des Pallastes verlassen, und die Garden in das Gebäude selbst zurückgezogen; ihre äußersten Wachen waren am Fuß der prächtigen Treppe aufgestellt, um eine Art von Verschanzung zu vertheidigen, die hier seit dem 20. Juni errichtet worden war, um ferner das Eindringen in den Pallast zu verhüten, wie es an jenem Tage geschehen war.

Die Aufrührer, mit den Marseiller und Bretagner Föderirten an der Spitze drangen ohne Widerstand in den Hofraum, pflanzten ihre Kanonen auf, wo einige kleine Gebäude ihnen Vortheil gewährten, und rückten ohne Zaudern gegen die Außenposten der Schweizer an. Sie hatten an diesem Tage bereits Blut gekostet, indem sie eine Royalistenpatrouille niederhieben, welche nicht in die Tuillerien kommen konnte, und die Vertheidigung zu unterstützen ge-

sucht hatte, indem sie die von den Aufrührern ergriffenen Maßregeln zu hemmen, oder wenigstens zu beobachten und auszukundschaften suchte. Die Köpfe dieser Leute wurden wie gewöhnlich auf Picken in ihren Reihen getragen.

Sie rückten vorwärts, und die Schweizer sollen den ersten Antrag zu einem Waffenstillstande gemacht haben. Aber die Angreifenden drängten sich in Masse gegen die Verschanzung heran, und da die Partheien so nahe zusammentrafen, erfolgte ein Kampf, und ein Schuß fiel. Es ist zweifelhaft, von welcher Seite er kam, aber von geringer Wichtigkeit; denn bei einer solchen Gelegenheit muß derjenige Theil für den Angreifenden gehalten werden, der den Posten des andern gewaffnet und zum Angriff gerüstet sich nähert; wenn auch der erste Schuß von denen abgefeuert wird, deren Stellung in Gefahr ist, so ist er doch nicht weniger vertheidigend, als wenn er zur Erwiederung eines Schusses von der andern Seite gefallen wäre.

Dieser unglückliche Schuß scheint die geringe Hoffnung auf eine Vereinigung zwischen den Partheien zernichtet zu haben. Ein heftiges Feuer begann sogleich von den Föderirten und Marseillern, während es aus allen Fenstern des Pallastes Kugeln regnete, die eine große Menge der Angreifenden nieder streckten. Die Schweizer, deren Zahl nur noch 700 Mann betrug, entschlossen sich nichts destoweni-

ger zu einem Ausfall, welcher anfangs vollkommen gelang. Sie trieben die Aufrührer aus dem Hofraum, tödteten viele von den Marseillern und Bretagnern, nahmen einige ihrer Kanonen, und richteten sie gegen die Straßen, zwangen die Angreifenden wirklich zur Flucht, so, daß man der Nationalversammlung hinterbrachte, die Schweizer seyen Sieger. Die äußerste Verwirrung herrschte hier; die Deputirten machten einander gegenseitig Vorwürfe wegen ihrer Theilnahme an der Erregung des Aufstandes; Brissot zeigte Furcht, und mehrere von den Deputirten versuchten, in der Meinung, die Garden würden eilen, sie niederzumachen, durch die Fenster des Saals zu entkommen. Und in der That wäre der Ausfall der Schweizer von einer hinreichenden Menge treuer Reiterei unterstützt worden, die Revolution hätte an diesem Tage ihr Ende erreicht. Aber die Gensd'armen, die einzigen Reisigen auf dem Kampfplatze, waren der Sache des Volkes zugethan, und die Schweizer, zu gering an Zahl, um ihren Vortheil zu behaupten, mußten in den Pallast zurückkehren, wo sie aufs neue berennt wurden.

Westerman stellte seine Truppen und sein Geschütz mit vieler Einsicht auf, und sezte das Feuer gegen die Tuillerien von allen Seiten fort. Es wurde jezt weniger lebhaft erwiedert, denn die Vertheidiger begannen Mangel an Munition zu leiden. In diesem Augenblick kam d'Hervilly aus der Versammlung mit

den Befehlen des Königs, die Schweizer sollten das Feuer einstellen, den Pallast räumen, und sich zu dem Könige verfügen. Die treuen Garden gehorchten sogleich, ohne zu bedenken, daß dieß Unterwerfung sey, und in der Meinung, sie würden aufgefordert, irgendwo unter den Augen des Königs zu fechten. Sie hatten sich nicht sobald in einen Haufen versammelt, und durch den Garten der Tuillerien zu ziehen versucht, als sie von allen Seiten einem mörderischen Feuer ausgesezt waren; die Reste dieses edlen Korps, das dem in sie gesezten Vertrauen so völlig entsprach, schmolzen bei jedem Schritt mehr zusammen, bis sie endlich, angegriffen von den verrätherischen Gensd'armen, von denen sie hätten unterstüzt werden sollen, sich in einzelne Züge auflößten, die mit Muth sich zu vertheidigen fortfuhren, bis der Lezte derselben überwältigt, zersprengt, und durch die Menge vernichtet war. Kaum erwähnt die Geschichte einer bessern Vertheidigung gegen so schreckliche Anfälle, — eine unnüzere läßt sich kaum denken.

Der Pöbel drang nun mit seinen Führern, den Föderirten in den Pallast ein, und verübte eine barbarische Rache an den wenigen Vertheidigern, welche nicht entflohen waren, und während einige die Lebenden niederhieben, übten andere, besonders die ihr Geschlecht vergessenden Weiber, die in den Reihen derselben waren, die schändlichsten Mißhandlungen an den Körpern der Todten aus.

Fast jede Art von Gräuel wurde bei dieser Gelegenheit verübt, Plünderung ausgenommen, welche die Volksmasse selbst mitten unter allen Scheußlichkeiten nicht gestatten wollte. In den niederträchtigsten Scenen, ja sogar, während sie in den gottlosesten Schändlichkeiten versunken sind, zeigen sich immer noch bessere Charakterzüge, welche beweisen, daß das Bild der Gottheit selten völlig, auch in dem Busen des verworfensten Menschen, ausgetilgt ist. Ein gemeiner Handwerker aus den Vorstädten, in einer Kleidung, die äußerste Armuth verrieth, drang durch bis zu dem Platze, wo die königliche Familie sich gesezt hatte, und fragte nach dem König unter dem Namen Monsieur Veto. „So, Ihr seyd hier," sagte er, „Bestie von einem Veto. Da ist eine Geldbörse, die ich in Eurem Hause drüben gefunden habe. Hättet Ihr die meinige gefunden, Ihr wäret nicht so ehrlich gewesen." Zweifelsohne gab es unter dieser schrecklichen Rotte viele Tausende, deren natürliche Ehrlichkeit sie Plünderung verabscheuen lehrte, obgleich die irrigen Vorstellungen, wodurch sie zur Wuth entflammt wurden, sie leicht zum Aufruhr und Mord verleiteten.

Von diesen wüthenden Menschen, deren Gesichter von Pulver geschwärzt waren, deren Hände und Waffen von Blut trieften, kamen Bande auf Bande heran, um die Rache der Versammlung auf das Haupt des Königs und der königlichen Familie her-

abzurufen, und sie drückten selbst in der Gegenwart der von ihnen verlangten Schlachtopfer ihre Erwartungen und Befehle aus, wie sie behandelt werden sollten.

Vergniaud, welcher mehr als Brissot, den Girondisten einen Namen hätte geben sollen, begann zuerst, diesen schrecklichen Bittstellern ihre Wünsche zu erfüllen. Er trug darauf an, daß erstens ein Nationalkonvent zusammenberufen, zweitens, der König von seinem Amte suspendirt werden, und drittens, daß der König im Pallast Luxemburg wohnen sollte, unter dem Schutze des Gesetzes, welches Wort zu gebrauchen, man sich nicht entblödete. Diese Vorschläge wurden einstimmig angenommen.

Ein beinahe vergeblicher Versuch wurde gemacht, der noch übrigen Abtheilung Schweizer das Leben zu retten, welche dem Könige auf seinem Weg zur Versammlung zur Bedeckung gedient, und mit denen sich verschiedene von den zersprengten Royalisten wieder vereinigt hatten. Ihre Offiziere schlugen, als die lezte Maßregel der Verzweiflung, vor, sich der Versammlung zu bemächtigen, und die Deputirten als Geißeln für des Königs Sicherheit zu erklären. Sie bedachten aber, daß bei ihrer geringen Zahl ein solcher Versuch nur ein weiteres Blutvergießen zur Folge haben müßte, welches man ohne Zweifel der Verrätherei des Königs zugeschrieben haben würde. Der König befahl ihnen, die Waffen niederzulegen,

und dieß war der lezte Befehl, den er einer militärischen Truppe ertheilte. Man gehorchte ihm; da sie aber sogleich von den Aufrührern angefallen wurden, entkamen wenige dem Gemetzel, und Ergebung rettete nur eine geringe Anzahl. Ungefähr 750 fielen in der Vertheidigung und nach der Bestürmung der Tuillerien. Einige wenige wurden durch die edlen Bemühungen einzelner Deputirten gerettet, andere wurden in das Gefängniß geschickt, wo ein blutiges Ende ihrer wartete, — der größere Theil derselben wurde von dem Pöbel geschlachtet, sobald derselbe sie ohne Waffen erblickte. Die Volkshaufen suchten nach ihnen die ganze Nacht, und tödteten viele Thürhüter von Privatleuten, welche zu Paris gewöhnlich Schweizer genannt werden, obgleich sie oft in andern Ländern zu Hause sind.

Der königlichen Familie wurde endlich gestattet, die Nacht, welche, wie man vermuthen kann, schlaflos war, in den Zellen des benachbarten Klosters der Feuillants zuzubringen.

So endete für zwanzig Jahre und drüber die Herrschaft der Bourbonen über ihr altes Königreich Frankreich.

Zweites Kapitel.

Lafayette wird zur Flucht aus Frankreich gezwungen, – wird von den Preußen nebst 5 Gefährten zum Gefangenen gemacht. – Betrachtungen. – Das Triumvirat, Danton, Robespierre und Marat. – Errichtung des Revolutionsgerichts. Stumpfheit der gesetzgebenden Versammlung. – Longwy, Stenay und Verdün werden von den Preußen eingenommen. – Wuth des Pariser Pöbels. – Abschlachtung von vielen Gefangenen in Paris, die am 2ten September beginnt, und am 6ten endet. – Unthätigkeit der Versammlung während und nach diesen Ereignissen. – Ueberblick der Ursachen davon.

Die Erfolge des 10ten Augusts hatten hinreichend den demokratischen Grundsatz festgestellt, daß der Wille des Volks, der durch seine Aufstände ausgedrückt werde, das höchste Gesetz sey; die Redner in den Clubbs waren seine Dolmetscher, und die Picken der Vorstädte seine vollziehende Gewalt. Das Leben und Vermögen der Einzelnen wurden von nun an nur als Pachtungen auf Willkühr angesehen, die dem Widerruf unterworfen waren, sobald ein listiger, boshafter und habsüchtiger Demagoge im Stande seyn sollte, gegen die gesetzlichen Eigenthümer den leicht erregten Verdacht einer wankelmüthigen Menge zu richten, die durch Gewohnheit und Straflosigkeit raubsüchtig geworden war. Das auf diese Grundsätze ge-

baute, und Freiheit genannte System war in der That ein vollendeter Despotismus, weit schlimmer, als der in Algier, weil der tyrannische Dey seine Unterdrückung und seine Grausamkeiten nur in einem bestimmten Umkreise ausübt, der eine beschränkte Anzahl seiner Unterthanen umfaßt, welche sich seinem Throne nähern, während von den vielen tausend Führern der Jakobiner Frankreichs ein jeder seinen besondern Kreis hatte, in welchem er so vollkommen, als Marat oder Robespierre, das Recht ansprach, frühere Hintansetzungen oder Beleidigungen zu rächen, und seinem eigenen Gelüste nach Mord und Raub Genüge zu leisten.

Alle Departements Frankreichs ohne Ausnahme leisteten ohne Rückhalt den Beschlüssen der Versammlung Gehorsam oder vielmehr denjenigen, welche der Gemeinderath von Paris und die Aufrührer diesem gesetzgebenden Körper diktirt hatten, so daß die Stunde gekommen schien, wo die Obrigkeit von Paris, unterstüzt von einem demokratischen Haufen, im Namen und durch den Einfluß der Versammlung Frankreich den von ihr gegebenen Gesetzen unterwerfen würde.

Umsonst versuchte Lafayette, seine Soldaten gegen diese neue Art von Despotismus aufzubringen. Die Jakobiner hatten ihre Freunde und Repräsentanten in den treuesten seiner Bataillone. Er machte indessen einen Versuch, der kühn genug war. Er be-

mächtigte sich dreier Deputirten, welche von der Versammlung an ihn als Commissaire geschickt waren, um Gehorsam gegen ihre Befehle zu erzwingen, und schlug vor, sie als Geißel für des Königs Sicherheit zurückzubehalten.

Mehrere von seinen höhern Offizieren, unter andern der unerschrockene Desair, schienen Willens, ihn zu unterstützen, aber Dümouriez, voll Ehrgeiz, Lafayettes Nachfolger im Oberkommando zu werden, und sein persönlicher Feind, erkannte die Dekrete der Versammlung bei der besondern Armee an, welche er befehligte. Sein Beispiel zog Lucknern nach, welcher ebenfalls ein unabhängiges Armeekorps befehligte, und anfangs geneigt schien, sich mit Lafayette zu verbinden.

Dieser unglückliche Feldherr wurde endlich nicht einmal von einem beträchtlichen Theile seiner eigenen Armee unterstüzt, so daß er mit drei Freunden, deren Namen in der Revolution wohl bekannt sind, aus Frankreich zu fliehen genöthigt war, und auf der feindlichen Gränze von einer preußischen Streifwache gefangen genommen wurde.

Flüchtig aus ihrem eigenen Lager um der Sache des Königthums willen, hätten sie in dem der alliirten Könige, welche in der nämlichen Absicht unter den Waffen standen, eine Zuflucht finden sollen; aber mit engherzigem Geiste, der ihrer Sache nichts Gutes weissagte, beschlossen die Alliirten, daß diese un-

glücklichen Männer als Staatsgefangene nach verschiedenen Festungen gebracht werden sollten. Dieß Benehmen von Seiten der Monarchen, so gereizt sie auch durch das Andenken an einige Handlungen Lafayette's im Anfang der Revolution seyn mochten, konnte weder von der Moral, dem Völkerrechte, noch nach den Regeln einer gesunden Politik gutgeheißen werden. Wir billigen die demokratische Art von Monarchie nicht, welche Lafayette zu gründen strebte, und können der Meinung nicht seyn, daß er, wenn er nach seinem Siege auf dem Marsfeld zu handeln fortgefahren hätte, den Jakobiner-Klubb geschlossen und seine Popularität von diesen blutigen Charlatans sich nicht aus den Händen hätte winden lassen. Aber Irrthümer im Urtheil muß man Männern verzeihen, welche sich mitten unter unerhörten Schwierigkeiten befinden, und Lafayette's Benehmen bei seinem Besuch in Paris beweist seinen ernstlichen Willen, den König und die Monarchie zu retten. Aber wäre er auch eines Verbrechens gegen sein Vaterland schuldig gewesen, mit welchem Rechte konnte Oesterreich und Preußen darüber erkennen? Für sie war er ein bloßer Kriegsgefangener und nichts weiter. Endlich ist noch zu bemerken, daß sehr selten eine kleinliche und rachsüchtige Politik mit den wahren Interessen großer Fürsten oder einzelner Menschen übereinstimmt. In dem gegenwärtigen Falle, bei der Verhaftung Lafayette's zeigte sich dieß auffallend. Sie lieferte Frankreich

und Europa den vollständigen Beweis, daß die verbündeten Monarchen entschlossen seyen, alle als Feinde zu betrachten, welche auf irgend eine Weise oder in irgend einem Grade die Revolution begünstigt hatten, also das ganze französische Volk, mit alleiniger Ausnahme der unter den Waffen stehenden Emigranten. Die Wirkung mußte nothwendig die seyn, jeden Franzosen, welcher mehr Freiheit zu genießen wünschte, als ihm der alte Despotismus gestattete, zur Unterwerfung unter die bestehende Regierung, welche sie auch immer seyn mochte, zu zwingen, so lange die angreifenden Armeen der Fremden, deren Absichten sich offenbar eben so wenig mit der Wohlfahrt, als mit der Unabhängigkeit des Landes vertrugen, an den Gränzen Frankreichs standen.

Gleich Hunden über der todten Beute, welche sie gemeinschaftlich niedergerissen, hatten die Girondisten und Jakobiner ihre Streitigkeiten auf eine kurze Zeit ausgesezt. Als aber die konstitutionelle Parthei kein Lebenszeichen mehr von sich gab, fing ihr Zank bald wieder an, und die Girondisten entdeckten zeitig, daß sie in den Verbündeten, deren Hülfe sie zur Unterjochung des Königthums aufriefen, bereits mit Leuten zu kämpfen hatten, welche zwar an spekulativen Kenntnissen und an Beredtsamkeit, um die Versammlung zu beherrschen, unter ihnen standen, aber in einem weit höheren Grade die praktische Energie besaßen, wodurch Revolutionen vollendet werden, —

welche dadurch den Gemeinderath von Paris vollkommen beherrschten und eine despotische Autorität über alle Banden der Hauptstadt behaupteten. Drei Schrekkensmänner, deren Namen, wie wir hoffen, lange Zeit von ähnlichen Verbrechern unerreicht bleiben werden, hatten jezt die unbestrittene Leitung der Jakobiner, und wurden das Triumvirat genannt. Danton verdient zuerst genannt zu werden, weil ihm keiner seiner Kollegen an Talent und Kühnheit gleich kam. Er war ein Mann von riesenhafter Gestalt, und hatte eine Donnerstimme. Sein Gesicht war das eines Ogers auf den Schultern eines Herkules. Er fröhnte nicht weniger den Vergnügungen des Lasters, als seinem Hange zur Grausamkeit, und er soll zuweilen mitten unter seinen Ausschweifungen vermenschlicht worden seyn; dann lachte er über den Schrecken, welchen seine wüthenden Declamationen erregten, und man konnte ihm mit Sicherheit sich nähern, wie dem Mälstrom zur Zeit der Fluth. Seine Verschwendung war so groß, daß sie seiner Popularität gefährlich wurde, denn der Pöbel ist eifersüchtig über einen unmäßigen Geldverbrauch, der seine Günstlinge zu sehr über ihn selbst erhöht, und die Anklage des Unterschleifs findet stets willigen Glauben, wenn sie gegen Männer im Staate angebracht wird.

Robespierre besaß diesen Vortheil über Danton, daß er nicht nach Reichthum zu streben schien, weder

um ihn aufzuhäufen, noch um ihn auszugeben, sondern in strenger und ökonomischer Zurückgezogenheit lebte, um den Namen des Unbestechlichen zu rechtfertigen, womit ihn seine Anhänger beehrten. Er scheint wenig Anlagen gehabt zu haben, außer einer tiefen Heuchelei, einer starken Sophistik und einer kalten, schwülstigen Beredtsamkeit, welche dem guten Geschmacke so fremd war, als die von ihm empfohlenen Maßregeln der Menschlichkeit. Es scheint sonderbar, daß das Sieden und Sprudeln des revolutionairen Herenkessels ein von allen Ansprüchen auf öffentliche Auszeichnung so erbärmlich entblößtes Ding aus der Tiefe emporgehoben, und so lange auf der Oberfläche erhalten haben sollte; aber Robespierre verstand, den Gemüthern der Menge zu imponiren, und er wußte sie zu betrügen, indem er seine Schmeichelei ihren Leidenschaften und ihren Verstandeskräften anpaßte; und seine Verschlagenheit und Heuchelei hatten, wie gewöhnlich, bei dem Volke mehr Gewicht, als die Worte der Beredtsamkeit und die Gründe der Weisheit. Das Volk hörte auf ihn, wie auf seinen Cicero, wenn er seine Anreden: pauvre peuple vertueux! herauskrächzte, und eilte zu vollziehen, was immer ihm mit solchen schmählichen Phrasen empfohlen wurde, obgleich von dem schlechtesten der Menschen für die schlechtesten und unmenschlichsten Zwecke.

Eitelkeit war Robespierres herrschende Leidenschaft, und obgleich sein Gesicht der Spiegel seiner

Seele war, so war er doch sogar auf sein körperliches Aussehen eitel und nahm nie das Aeußere eines Sanscülotten an. Unter seinen jakobinischen Genossen zeichnete er sich aus durch die Pünktlichkeit, womit sein Haar gepudert war, und auf die Nettigkeit seines Anzugs achtete er sehr sorgfältig, um wo möglich der Gemeinheit seines Aussehens das Gegengewicht zu halten. Seine Zimmer, obgleich klein, waren elegant, und Eitelkeit hatte sie mit den Bildnissen ihres Inhabers angefüllt. Robespierres Bild in Lebensgröße hing an der einen Stelle, sein Miniaturgemählde an der andern, seine Büste nahm eine Nische ein, und auf dem Tische waren einige Madaillons aufgestellt, welche seinen Kopf im Profil darstellten. Die hiedurch angezeigte Eitelkeit zeugte von dem kältesten und selbstsüchtigsten Charakter, da er Vernachlässigung für eine Beleidigung ansah, und Huldigungen nur wie einen Tribut aufnahm, so daß Lob ohne Dankbarkeit angenommen, und mit Gefahr eines tödtlichen Hasses verweigert wurde. Die Eigenliebe eines solchen gefährlichen Charakters ist eng mit Bosheit verbunden, und Robespierre war einer der boshaftesten und rachsüchtigsten Menschen, welche jemals gelebt haben. Man weiß nicht, daß er je einen Widerspruch, eine Beleidigung oder auch nur eine Nebenbuhlerschaft verziehen hätte, und auf seiner Schreibtafel aus einem solchen Grunde angemerkt zu seyn, war ein sicheres, obschon nicht unmittelbares

Todes-

Todesurtheil. Danton war ein Held, verglichen mit diesem kalten, berechnenden, schleichenden Bösewicht, denn seine Leidenschaften hatten, wenn sie auch alles Maß überschritten, doch einen Anstrich von Menschlichkeit, und seine brutale Wildheit war von einem brutalen Muthe unterstüzt. Robespierre war ein Feigling, welcher Todesurtheile mit zitternder Hand unterzeichnete, obgleich sein Herz fühllos blieb. Er hatte keine Leidenschaften, denen man seine Verbrechen zur Last legen könnte; sie wurden mit kaltem Blute und nach reifer Ueberlegung begangen.

Marat, der dritte in diesem höllischen Triumvirate, hatte die Aufmerksamkeit der niedern Klassen auf sich gezogen durch die Heftigkeit der Gesinnungen, welche er in dem Journal aussprach, welches er von Anfang der Revolution an nach solchen Grundsätzen leitete, daß es bei der Beförderung ihrer auf einander folgenden Veränderungen gleichsam den Zug führte. Seine politischen Ermahnungen begannen und endeten, wie das Geheul eines Bluthunds nach Mord, oder, wenn ein Wolf ein Journal hätte schreiben können, so würde der ausgemergelte und ausgehungerte Elende nicht heftiger nach Mord gelechzt haben. Blut war Marats stetes Verlangen; nicht in Tropfen aus der Brust eines Einzelnen, nicht in schwachen Strömen durch die Niedermetzlung der Familien, sondern Blut, um ein Meer zu füllen. Seine gewöhnliche Berechnung der Köpfe, welche er verlangte, betrug

260,000, und obgleich er dieselbe manchmal auf 300,000 steigerte, so fiel sie doch nie unter die kleinere Zahl. Man darf hoffen, und zur Ehre der menschlichen Natur sind wir geneigt, zu glauben, daß dieser unnatürlichen Wildheit ein Zug von Wahnsinn zu Grunde lag, und die wilden und häßlichen Züge dieses Elenden scheinen einen Grad von Verrücktheit anzudeuten. Marat war, wie Robespierre, ein Feigling. Zu wiederholten Malen wurde er in der Versammlung angeklagt, hielt sich aber versteckt, statt sich zu vertheidigen, und lag in irgend einer dunkeln Dachkammer oder einem Keller verborgen unter seinen Meuchelmördern, bis ein Sturm erschien, wenn sein Todesgekrächz, gleich dem eines Unglück weissagenden Vogels, wieder gehört wurde. So war das sonderbare und unheilvolle Triumvirat, bei welchem unter verschiedenen Gesichtspunkten der gleiche Grad kannibalischer Grausamkeit sich fand. Danton mordete, um seine Wuth zu stillen, Robespierre, um seine beleidigte Eitelkeit zu rächen, oder einen Nebenbuhler zu entfernen, den er haßte, Marat aus dem nämlichen instinktartigen Blutdurst, der einen Wolf verleitet, die Verheerung unter der Heerde fortzusetzen, nachdem sein Hunger längst gestillt ist.

Diese drei Männer hatten den Gemeinderath von Paris völlig in ihrer Gewalt; dieser war ausschließlich mit ihren Anhängern besetzt, und hielt nun als Gebieter der bewaffneten Macht, welche am 10ten Au-

gust den Sieg erfochten hatte, die Versammlung eben so vollkommen unter seiner Botmäßigkeit, als vor diesem Zeitpunkt die Versammlung den König. Es ist wahr, Pethion war noch Maire von Paris, aber da er für einen Anhänger Rolands und Brissots galt, so wurde er von den Jakobinern wie ein Gefangener angesehen, und unter ehrenvollem Zwang gehalten, indem ihn stets eine Anzahl ihrer treuesten Anhänger umgab, als Wache, welche, wie sie vorgaben, zu seiner Vertheidigung und zu seinem Schutze bestimmt sey. Die Wahrheit ist, daß Pethion, ein eitler und mit sehr mittelmäßigen Talenten ausgestatteter Mensch, seine Wichtigkeit bereits verloren hatte. Seine kurze Popularität hatte ihren Grund fast allein in der Feindschaft, welche der Hof gegen ihn hegte, und in dem Umstand, daß er bei einer oder zwei Gelegenheiten, besonders am 20. Juni dem persönlichen Mißfallen des Königs getrozt hatte. Dieß Verdienst war nun vergessen, und Pethion sank schnell in seine natürliche Nichtigkeit herab. Nichts konnte kläglicher seyn, als das Auftreten dieser obrigkeitlichen Person, deren Name kurz vorher noch zu Paris in aller Munde gewesen war, wenn er vor die Schranken der Versammlung gebracht wurde, um durch seine Erscheinung unter seinen schrecklichen Revolutionsgenossen bleich und stotternd Petitionen zu unterstützen, deren Inhalt ihm nicht weniger zuwider war, als seinen Freunden von der Girondisten-Parthei, welche offenbar keine Macht

hatte, um ihn aus dem erniedrigenden Zustand von Zwang zu befreien.

Die Forderungen des Gemeinderathes von Paris, dieses Sanhedrins der Jakobiner, waren in der Regel Blut und Rache, und Revolutionsgerichte, um kurz und scharf gegen Konstitutionelle und Royalisten, gegen Soldaten und Priester zu verfahren, — gegen alle, die nach dem Grundsatz handelten, daß der König einiges Recht habe, seine Person und seinen Pallast gegen einen wüthenden, mit Musketen und Kanonen bewaffneten Volkshaufen zu vertheidigen, — gegen alle, welche auf irgend eine Weise beschuldigt werden konnten, zu irgend einer Zeit während aller Wechsel dieser wechselvollen Revolution Lehrsätze gebilligt zu haben, welche zur Monarchie führten.

Ein Revolutionsgericht wurde dem gemäß angeordnet; aber die Girondisten, um seinen Maßregeln einigen Zaum anzulegen, machten das Urtheil einer Jury zur Verurtheilung nothwendig; ein Hinderniß, das den Jakobinern eine unnöthige und unbürgerliche Beschränkung der Volksrechte schien. Robespierre sollte Präsident dieses Gerichts werden, aber er lehnte dieses Amt ab, in Betracht seiner philanthropischen Grundsätze! Indessen war die Schärfe seiner Maßregeln hinreichend versichert durch die Ernennung Dantons zum Justizminister, welches Amt ihm als einem Jakobiner zugefallen war, während Roland, Servan und Klaviere, die ihren schrecklichen Kollegen gleich-

mäßig fürchteten und verabscheuten, nebst Monge und Lebrun die übrigen Stellen bei der provisorischen Exekutivgewalt annahmen, wie man sie jezt nannte. Diese lezten fünf Minister waren Girondisten.

Es war nicht die ernstliche Absicht der Versammlung, Ludwig wieder in einen Pallast zu bringen, oder ihm auch nur die geringste persönliche Freiheit, den geringsten politischen Einfluß zu gestatten. Sie hatte zwar in der Nacht des 10. Augusts beschlossen, daß er den Pallast Luxemburg bewohnen sollte; aber am 11. wurde sein Aufenthaltsort mit dem der königlichen Familie in eine alte Feste verlegt, die der Tempel hieß, nach den Tempelrittern, denen sie einst gehört hatte. Es stand zwar vorn ein Haus mit einigen neueingerichteten Zimmern, aber Ludwigs Wohnung war das Gefängniß oder der alte Verwahrungsort, das ein ungeheurer viereckiger Thurm von hohem Alter war, der aus vier Stockwerken bestand. Jedes Stockwerk enthielt zwei oder drei kleine Zimmer, aber diese waren mit nichts versehen, und boten keine Bequemlichkeit dar, nicht einmal für eine gewöhnliche Familie, geschweige denn für Gefangene von solchem Rang. Die königliche Familie wurde mit einer Strenge bewacht, welche mit jedem Tage zunahm.

Unterdessen verfuhr das Revolutionsgericht gegen die Freunde und Anhänger des abgesezten Monarchen, man hätte glauben sollen, ohne einen Anstrich von leidenschaftlicher Heftigkeit. De la Porte, Intendant

der Civilliste des Königs, d'Augremont und Durosoi, ein royalistischer Schriftsteller, wurden mit einigen andern verurtheilt und hingerichtet. Aber Montmorin, der Bruder des königlichen Ministers, wurde losgesprochen, und selbst der Graf von Affray, obgleich Oberst der Schweizergarden, fand Gnade vor diesem Gericht, — so milde war es noch in Vergleich mit denen, unter welchen nachher Frankreich seufzen sollte. Danton, dem seine Beute entgangen, oder der nur halb zufrieden war mit den gefallenen Opfern, könnte dem gespenstischen Jäger Boccacier verglichen werden.

„Finster blickte der Unhold, als sey ihm die Beute entgangen,
Nicht halb war ihm genügt, und gierig war er noch nach Mord."

Aber schon hatte er in seiner Seele einen Racheplan entworfen, und mit seinen Genossen erwogen, so finster und schrecklich, daß nie weder vor — noch nachher ein Bösewicht Kopf genug hatte, einen solchen zu entwerfen, oder Kraft, ihn auszuführen. Es war eine Maßregel der Vertilgung, wozu sich die Jakobiner entschlossen, — eine in ihrem Plan und in ihrer Ausdehnung so vernichtende Maßregel, daß sie jeden Royalisten oder Konstitutionellen, der einen Finger erheben, oder auch nur einen Gedanken gegen sie unterhalten konnte, mit einem Male in ihrem eigenen Blut ertränken sollte.

Drei Dinge waren unumgänglich nothwendig zu ihrem verruchten Plan. Erstens mußten sie die zahlreichen Opfer, welche in dieser allgemeinen Vernich-

tung fallen sollten, sammeln, und in den Bereich ihrer Mörder bringen. Zweitens war nothwendig, die Versammlung und namentlich die Girondistenparthei einzuschüchtern; denn diese konnte leicht dazwischentreten, wenn es in ihrer Gewalt blieb, Grausamkeiten zu verhindern, die mit den Grundsätzen der meisten von ihnen unverträglich waren. Endlich erkannten die jakobinischen Führer wohl, daß sie, um den öffentlichen Geist vorzubereiten, die von ihnen entworfenen Niedermetzlungen zu dulden, einen jener critischen Momente allgemeiner Bestürzung abwarten müßten, wo Furcht die Menge grausam macht, und die Bewegungen der Wuth und des Schreckens zusammenwirken, um die Vernunft der Menschen zu verwirren, und ihre Menschlichkeit zugleich mit ihrem Verstande zu unterdrücken.

Gefangene in jeder Zahl zusammenzubringen, war eine leichte Sache, da, um einen Mann ins Gefängniß zu bringen, es nur nöthig war, ihn, so unschuldig er auch seyn mochte, einen Aristokraten oder eine verdächtige Person zu nennen, besonders wenn sein Name eine edle Abstammung bewieß, und sein Aeußeres Anstand zeigte. Um solche Verhaftungen auf Verdacht hin vorzunehmen, nahm der Gemeinderath von Paris offen das Amt auf sich, Verhaftsbefehle auszutheilen, um eine Menge Menschen einzukerkern und ging endlich in seinem heftigen und willkührliche

Verfahren so weit, daß er die Eifersucht des gesetzgebenden Körpers rege machte.

Diese Versammlung der National-Repräsentanten schien durch die Ereignisse des 10. Augusts betäubt zu seyn. Zwei Drittheile der Deputirten hatten wenige Tage vorher Lafayette wegen des Eifers entschuldigt, womit er den mißglückten Versuch vom 20. Juni öffentlich gerügt hatte, der den gleichen Zweck erfüllen sollte, welcher in dieser lezten schrecklichen Epoche der Revolution erreicht worden war. Die nämliche Anzahl war also, wie man annehmen muß, der durch die Einnahme der Tuillerien herbeigeführten Revolution und der Entthronung des Monarchen entgegen, dessen Würde und Person Lafayette hatte schützen und vertheidigen wollen. Aber in diesem Theile der Versammlung, obgleich er bei weitem der größte und vernünftigste war, fand sich keine Energie mehr. Ihre Bänke waren leer, und keine Stimme erhob sich, weder um ihre Würde zu behaupten, noch um zum lezten Rettungsmittel, zu einer Verbindung mit den Girondisten, welche jezt die leitende Macht in dem repräsentativen Körper waren, zu rathen, um der Herrschaft des revolutionären Schreckens über die bürgerliche Ordnung ein Ziel zu setzen. Die Girondisten schlugen selbst keine entscheidenden Maßregeln vor, und obgleich sie in ihren Reihen sehr bedeutende Talente besaßen, scheinen sie doch die hülfloseste Parthei gewesen zu seyn, welche je in den Zuckungen eines Staats

eine große Rolle zu spielen versuchte. Sie scheinen erwartet zu haben, daß ihre eigene Oberherrschaft an der Stelle des Throns sich gründen würde, sobald sie den Umsturz des leztern vollbracht hätten. Sie fanden sich daher in ihrer Erwartung betrogen, wie ein Kind, welches sein Haus von Zweigen nach seinem eigenen Einfall gebaut hat, und erstaunt ist, diese größer und stärker, als sich selbst zu finden, so daß sie die Baumaterialien aus ihrem Wege werfen, anstatt, seiner Erwartung zufolge sich um sie zu schlingen, um ein Dach zu bilden.

Spät erst und furchtsam begannen sie Einwendungen zu machen gegen die usurpirte Gewalt des Gemeinderaths von Paris, der so wenig Rücksicht auf sie nahm, als sie gegen die konstituirten Behörden der ausübenden Gewalt bewiesen.

Die Klagen, welche ihnen gegen die gewaltthätigen Eingriffe in die Freiheit des Volks ausführlich vorgelegt wurden, hatten sie bisher durch furchtsame Ermahnungen an den Gemeinderath beantwortet, er möchte doch in seinem Verfahren vorsichtig seyn. Aber am 29. August wurden sie aus ihrer schwachen Unthätigkeit durch die Anwendung offener Gewalt und ungeschminkter Bosheit von Seite dieser schrecklichen Nebenbuhler aufgeschreckt, wozu man unmöglich schweigen konnte. In der Nacht vorher hatte der Gemeinderath aus eigener Macht seine Trabanten, die in den Municipalbeamten bestanden, welche ihm völlig

ergeben, aus den entschlossensten Jakobinern gewählt, und bis zu einer außerordentlichen Zahl vermehrt worden waren, ausgesandt, um Waffen jeder Art wegzunehmen, und verdächtige Personen in jedem Winkel von Paris zu verhaften. Hunderte und Tausende von Individuen wurden unter dieser usurpirten Gewalt den verschiedenen Gefängnissen der Stadt übergeben, welche jezt mit Personen jedes Alters und Geschlechts gefüllt wurden, gegen welche politischer Haß einen Verdacht aufbringen, Privathaß einen alten Streit ins Leben rufen, oder Liebe zur Plünderung, die Lust zur Confiskation erwecken konnte.

Die Räubereien, Frechheiten und Grausamkeiten, welche während dieses ungesetzlichen Verfahrens begangen wurden, und die schamlose Verachtung, die sich darin gegen dieß Ansehen der Versammlung aussprach, weckten endlich, obwohl zu spät, die Girondisten zu einigem Gefühl von der Nothwendigkeit eines kräftigen Verfahrens. Sie forderten die Municipalität vor ihre Schranken. Sie kam, aber nicht um das Mißfallen der Versammlung durch Bitten abzuwenden, nicht um sich ihrem Willen zu unterwerfen, — sie kamen, um zu triumphiren, und führten den sprachlosen und zitternden Pethion in ihrem Gefolge mit, mehr wie ihren Gefangenen, als wie ihren Maire. Tallien führte die Vertheidigung des Gemeinderaths, die in folgendem bestand, „Die provisorischen Repräsentanten der Stadt Paris,“ sagte er,

„sind verläumdet worden; sie erscheinen, um zu rechtfertigen, was sie gethan haben; nicht als Angeklagte, sondern triumphirend, im Bewußtseyn erfüllter Pflicht. Das souveraine Volk,“ sagte er, „hat ihnen volle Gewalt gegeben, und gesagt: Gehet hin, rettet das Vaterland in unserem Namen, — was ihr thut, werden wir gut heißen.“ Dieß war in der That die Sprache des Trotzes, und von dem Geschrei und Geheul versammelter Volkshaufen unterstüzt, die bewaffnet waren, wie zum Angriff auf die Tuillerien; und ihr Muth war, wie man sich denken kann, gewiß nicht geringer, denn hier waren weder Aristokraten noch Schweizer-Garden zwischen ihnen und der gesetzgebenden Versammlung. Ihr Geschrei war: „Lang lebe unser Gemeinderath, — unsere vortrefflichen Commißaire — wir wollen sie vertheidigen oder sterben!“

Die Trabanten derselben Parthei auf den Tribunen oder Gallerien vereinigten sich mit dem Rufe, und mischten Schmähreden ein gegen diejenigen Mitglieder der Versammlung, von denen man vermuthete, daß sie, wenn auch republikanisch in ihren Grundsätzen, doch den revolutionairen Maßregeln des Gemeinderaths entgegen seyen. Der Volkshaufe von außen bahnte sich bald einen Weg in den Saal, vereinigte sich mit dem Pöbelhaufen von innen, und ließ nun den theoretischen Republikanern der Versammlung die Wahl zwischen der Einwilligung in ihre

Befehle, der Flucht oder der Freiheit, gleich den Senatoren des von ihnen bewunderten Roms auf ihrem Posten zu sterben. Keiner ergriff diese lezte Alternative. Die Versammlung brach in Verwirrung auf, und die Jakobiner waren nun sicher, straflos zu bleiben, sie mochten auch unternehmen, was sie wollten.

So erreichten Danton und seine schändlichen Gesellen auch den zweiten Punkt, der zur Ausführung der entworfenen Greuelscenen nöthig war; die gesetzgebende Versammlung war vollständig unterjocht und eingeschüchtert. Sie hatten jezt nur noch eine bequeme Gelegenheit zu ergreifen, um das Volk von Paris in seinem jetzigen fieberischen Zustande aufzureizen, daß es an Verbrechen Theil nahm, oder sie duldete, vor denen in ruhigen Augenblicken die Rohesten zurück geschaudert haben würden; der Stand der Sachen an der Gränze lieferte ihnen eine solche Gelegenheit, — lieferte ihnen, sagen wir, weil jeder vorbereitende Schritt beweißt, daß die am 3. September verübten Greuel vorher entworfen waren; ja die Gruben selbst zur Beerdigung von Hunderten und Tausenden von Gefangenen, die noch am Leben, noch unverhört und unverurtheilt waren, wurden bereits gegraben.

Ein kurzes Glück der alliirten Monarchen fiel wie ein Zunder in die schon bereitete Mine, und sprengte sie, wie ein Blitzstrahl ein Pulvermagazin

gesprengt haben würde. Es wurde verkündigt, daß Longwy, Stenay und Verdun in die Hände des Königs von Preußen gefallen seyen. Die erste und die lezte waren Gränzfestungen von bekannter Stärke, und man hatte bedeutenden Widerstand erwartet. Der glühende und kriegerische Geist der Franzosen ward zur Entschlossenheit aufgeregt, als sie erfuhren, daß ihre Gränzen solchergestalt überschritten seyen; Furcht und Niedergeschlagenheit ergriffen andere, welche die Trompeten der Alliirten schon vor den Thoren von Paris zu hören glaubten. Zwischen dem heftigen Verlangen der einen, und dem Schrecken und der Niedergeschlagenheit der andern entstand ein stufenweises Aufsteigen von Unruhe und Aufreizung welche der Ausführung jedes verzweifelten Plans günstig war; wie Räuber mitten unter einem Erdbeben oder einem Brande ihr Gewerbe am besten, und mit der geringsten Gefahr der Unterbrechung treiben.

Am 2. September kündigte der Gemeinderath von Paris den Fall von Longwy und das nahende Schicksal Verduns an, und wie wenn er die einzige konstituirte Behörde des Landes gewesen wäre, befahl er höchst sumarische Maßregeln zur allgemeinen Vertheidigung. Allen Bürgern wurde befohlen, sich in Bereitschaft zu halten, um auf das erste Aufgebot augenblicklich zu marschieren. Alle Waffen sollten dem Gemeinderath ausgeliefert werden, außer denen,

die sich in den Händen der aktiven Bürger befanden, die zum öffentlichen Schutze bewaffnet waren. Verdächtige Personen sollten entwaffnet werden, und andere Maßregeln wurden angekündigt, welche alle darauf berechnet waren, die Aufmerksamkeit der Menschen auf ihre und ihrer Familien Sicherheit zu ziehen, und den Antheil zu vernichten, den man in gewöhnlichen Zeiten an dem Schicksale anderer genommen haben würde.

Die fürchterliche Stimme Dantons erschreckte die Versammlung mit ähnlichen Nachrichten, und er würdigte sie kaum der Frage, ob sie die Maßregeln billige, welche der Gemeinderath von Paris auf seine eigene Verantwortung ergriffen habe. „Ihr werdet augenblicklich die Alarmkanonen hören, fälschlich so genannt, denn sie sind das Zeichen zu einem Angriff. Muth, — Muth, — und noch einmal Muth ist alles, was nöthig ist, um unsere Feinde zu besiegen.“ Diese Worte, ausgesprochen mit dem Tone und der Stellung eines Würgengels machten die Versammlung bleich und starr. Wir finden nichts, was bei ihnen Antheil an der drohenden Gefahr des Volks von außen oder an der Usurpation im Innern anzeigte. Sie schienen vom Schrecken gelähmt.

Die bewaffneten Banden von Paris marschierten in verschiedene Quartiere, um Waffen und Pferde wegzunehmen, und verdächtige Personen zu entdecken und anzugeben; die waffenfähige Jugend wurde über-

all gemustert, und durch Geschrei, Ermahnungen, Debatten war die öffentliche Aufmerksamkeit, jeder Einzelne mit seinen eigenen Angelegenheiten, in seinem eigenen Quartier so beschäftigt, daß die allgemeine Niedermetzlung der zahlreichen Gefangenen ohne Dazwischenkunft irgend einer Art, weder von gesetzlichen Behörden, noch durch das allgemeine Mitgefühl, mit einer Ruhe und Ueberlegung vollbracht wurde, die ihres Gleichen in der Geschichte nicht hat. Der Leser, welcher vielleicht noch staunt, wie eine so schreckliche Handlung ohne Widerstand ohne Unterbrechung vor sich gehen konnte, muß sich nur die erstaunlichen Wirkungen des Volkssieges am 10. August ins Gedächtniß zurückrufen; die gänzliche Ruhe der gesetzgebenden Versammlung; den Mangel an einer bewaffneten Macht irgend einer Art, um sich solchen Ausschweifungen zu widersetzen, und den epidemischen Schrecken, der die Menge machtlos und leidend macht, wie Kinder. Sollten diese Ursachen ihm nicht genügend scheinen, so muß er sich begnügen, über die Thatsachen, die wir erzählen zu erstaunen, wie über eines jener schrecklichen Wunderzeichen, wodurch die Vorsehung unsere Vernunft beschämt und zeigt, wozu die menschliche Natur gebracht werden kann, wenn die Bande der Religion und Moralität zerrissen sind.

Die Anzahl der in den verschiedenen Gefängnissen von Paris aufgehäuften Gefangenen, war durch die auf den 10. August folgenden Verhaftungen und

Haussuchungen auf ungefähr 8000 gestiegen. Es war der Zweck dieses höllischen Plans, den größten Theil derselben in einem allgemeinen Mordsystem aus der Welt zu schaffen; dieß sollte aber nicht durch eine plötzliche und wüthende Aufreizung einer bewaffneten Menge geschehen, sondern mit einem gewissen Grad von kaltem Blute und einer überlegten Untersuchung. Eine Anzahl bewaffneter Banditen, theils Marseiller, theils ausgesuchte Bösewichter aus den Vorstädten giengen nach den verschiedenen Gefängnissen, wo sie entweder mit Gewalt eindrangen, oder von den Gefängnißwärtern eingelassen wurden; die meisten von diesen waren unterrichtet von dem, was vorgehen sollte, obgleich auch einige dieser verhärteten Menschen sich anstrengten, um die ihrer Obhut Anvertrauten zu retten. Ein Revolutionsgericht wurde unter diesen bewaffneten Bösewichtern selbst gebildet, welche die Gefängnißregister untersuchten, und die Gefangenen einzeln aufforderten, sich ihrem Verhör zu unterziehen. Wenn die Richter, wie fast immer der Fall war, auf den Tod stimmten, so wurde, um die Anstrengungen verzweifelter Menschen zu hindern, ihr Schicksal in den Worten ausgedrückt: „Laßt den Gefangenen los." Das Opfer wurde dann hinaus gestoßen auf die Straße oder in den Hof, wo er von Männern und Weibern schnell abgefertigt wurde, die mit aufgestreiften Aermeln, mit Armen, die bis an den Ellbogen mit Blut gefärbt waren, mit Aexten,

Picken

Picken und Säbeln das Urtheil vollstreckten, und durch die Art, wie sie ihr Amt an den Lebenden verrichteten und die Körper der Todten zerfleischten, bewiesen, daß sie ihren Posten ebensowohl aus Mordlust, als aus Liebe zum Gelde einnahmen. Sie wechselten oft die Plätze; die Richter giengen hinaus, um das Henkeramt zu übernehmen, die Henker saßen sodann in ihrer Reihe mit bluttriefenden Händen als Richter. Maillard, ein Bösewicht, der sich bei der Belagerung der Bastille ausgezeichnet hatte, aber durch seine Thaten auf dem Marsch nach Versailles besser bekannt ist, hatte während dieser kurzen und blutigen Untersuchungen den Vorsitz. Seine Gefährten auf der Bank waren gleichen Schlags; doch gab es Gelegenheiten, wo sie einige flüchtige Spuren von Menschlichkeit blicken ließen, und die Bemerkung ist nicht unwichtig, daß Kühnheit mehr auf sie wirkte, als alle Bitten um Gnade und Mitleiden. So wurde ein eingestandener Royalist ungekränkt entlassen, während die Konstitutionellen gewiß seyn konnten, niedergemetzelt zu werden. Ein anderer sonderbarer Zug ist, daß zwei von diesen Bösewichtern, welche aufgestellt waren, um eines der beabsichtigten Schlachtopfer zu bewachen, ihn als freigesprochen sicher nach Hause entließen, darauf bestanden, sein Zusammentreffen mit seiner Familie zu sehen, an den Entzückungen dieses Augenblicks Theil zu nehmen schienen, und beim Abschied die Hand ihres gewesenen Gefangenen

schüttelten, während an ihrer eigenen das geronnene Blut seiner Freunde klebte, und sie kaum noch dieselben erhoben hatten, um sein eigenes zu vergießen. Wenig aber und kurz waren diese Symptome von Mitleiden. Im allgemeinen war Tod das Loos der Gefangenen, und dieses Schicksal wurde augenblicklich erfüllt.

Mittlerweile waren die Gefangenen in ihrem Gefängniß eingesperrt, wie Vieh in dem Schlachthause, und in vielen Fällen konnten sie aus den Fenstern, die nach außen giengen, das Schicksal ihrer Gefährten bemerken, ihr Geschrei hören, ihren Kampf sehen, und von dem schrecklichen Anblick lernen, auf welche Weise sie am besten ihrem eigenen nahenden Schicksal entgegentreten könnten. Sie bemerkten nach St. Meard, welcher in seiner wohlbekannten „sechs und dreißigstündigen Todesangst" Nachricht von diesen schrecklichen Auftritten gegeben hat, daß diejenigen, welche die Schläge der Henker durch Emporhalten der Hand auffiengen, eine längere Qual erduldeten, während diejenigen, wo man keinen Kampf erblickte, schneller abgefertigt wurden; und sie ermuthigten einander gegenseitig, sich ihrem Schicksal auf die Weise zu unterwerfen, welche ihre Leiden am wenigsten verlängern würde. Viele Damen, besonders diejenigen, welche zum Hofe gehörten, wurden auf diese Weise abgeschlachtet. Die Prinzessin Lamballe, deren einziges Verbrechen ihre Freundschaft für

Marie Antoinette gewesen zu seyn scheint, wurde buchstäblich in Stücke gehauen, und ihr Kopf paratirte nebst andern auf Picken durch die Hauptstadt. Auf dieser abscheulichen Waffe wurde er nach dem Tempel gebracht, die Züge noch schön im Tode, und die langen schönen Locken flossen um den Speer her. Die Mörder bestanden darauf, daß der König und die Königin gezwungen werden sollten, ans Fenster zu treten, um diese entsetzliche Trophäe zu sehen. Die Municipalbeamten, welche bei den königlichen Gefangenen Wache hielten, hatten Mühe, nicht nur sie von dieser schrecklichen Unmenschlichkeit zu retten, sondern auch zu verhindern, daß das Gefängniß nicht erstürmt werde. Dreifarbige Bänder wurden quer über die Straße gespannt, und diese schwache Schranke ward hinreichend befunden, um anzudeuten, daß der Tempel unter dem Schutze der Nation stehe. Wir lesen nicht, daß die Wirksamkeit der dreifarbigen Bänder zum Schutz irgend eines andern Gefängnisses versucht worden sey. Ohne Zweifel hatten die Henker ihre Anweisungen, wo und wann dieselben geachtet werden sollten.

Die Geistlichen, welche aus frommen Zweifeln den Konstitutionseid nicht geleistet hatten, waren während der Metzelei ganz besonders der Gegenstand des Hohns und der Grausamkeiten, und ihr Benehmen war so, wie es mit ihren religiösen Bekenntnissen und mit ihrem Gewissen übereinstimmte. Man

sah sie einander beichten, oder ihren Unglücksgenossen aus dem Laienstande Beichte hören, und sie zur Erduldung der Todes-Stunde mit so viel Ruhe ermuthigen, als ob sie selbst ihre Bitterkeit nicht auch zu theilen hätten. Als Protestanten können wir, abgesehen von andern Umständen die Lehre nicht billigen, welche die Geistlichkeit eines Landes abhängig macht vdn einem obersten Bischof, der der Fürst eines fremden Staates ist. Aber diese Priester waren nicht die Urheber der Gesetze, für welche sie litten; sie gehorchten ihnen nur; und als Menschen und Christen müssen wir sie als Märtyrer betrachten, welche den Tod dem vorzogen, was sie für einen Abfall ansahen.

In den kurzen Zwischenräumen dieser schrecklichen Schlächterei, welche vier Tage dauerte, aßen, tranken und schliefen Richter und Henker, und erwachten von ihrem Schlummer oder standen von ihrem Mahle auf mit neuer Mordlust. Es waren Plätze angeordnet für die männlichen und für die weiblichen Mörder, denn das Werk wäre ohne die Dazwischenkunft der leztern unvollständig gewesen. Gefängniß auf Gefängniß wurde umringt, darein eingedrungen, und unter denselben Formen dieselbe unmenschliche Metzelei verübt. Die Jakobiner hatten darauf gerechnet, das Blutbad in Frankreich allgemein zu machen, aber man folgte nicht überall dem Beispiel. Es erforderte, wie bei der Bartholomäusnacht, der einzigen Metzelei, welche mit dieser an Schrecklichkeit verglichen werden

kann, die Aufregung einer großen Hauptstadt in einer heftigen Krisis, um solche Greuel möglich zu machen.

Daran war der Gemeinderath von Paris nicht Schuld. Er that, was er konnte, den Kreis des Mordes auszudehnen. Ihr Befehl brachte von Orleans gegen 60 Personen, unter denen sich der Herzog von Cossé-Brissac, Delessart, kürzlich noch Minister, und andere Royalisten von Rang befanden, deren Proceß von dem hohen Gerichtshof dieses Departements hätte vorgenommen werden sollen. Auf Veranstaltung des Gemeinderaths begegnete ihnen zu Versailles eine Mörderbande, welche in Vereinigung mit ihrer Bedeckung fast alle diese unglücklichen Männer niedermackte.

Vom 2. bis zum 6. September wurden diese Verbrechen ununterbrochen fort verübt, da sie von den Thätern wegen des Tagelohns von einem Louisdor verlängert worden, welcher auf Befehl des Gemeinderaths öffentlich unter ihnen ausgetheilt wurde. *) Die Ursache davon war entweder der Wunsch, eine so einträgliche Arbeit so lang als möglich fortzusetzen, oder weil diese Menschen eine unersättliche Mordlust ergriffen hatte, so daß die Mörder, nachdem die Staatsgefängnisse geleert waren, das Bicetre

*) Die Bücher des Hotel de Ville enthalten den Beweis dieser Thatsache. Villaud de Varennes erschien öffentlich unter den Mördern, und theilte den Blutpreis aus.

angriffen, ein Gefängniß, worin nur gewöhnliche Verbrecher eingesperrt sind. Diese Unglücklichen leisteten aber einen Widerstand, der den Angreifern einen größern Verlust verursachte, als sie von allen ihren eigentlichen Opfern erlitten hatten. Sie waren gezwungen, mit Kanonen auf sie zu feuern, und viele Hunderte dieser unglücklichen Geschöpfe wurden durch Nichtswürdige getödtet, die schlechter waren, als sie selbst.

Man hat nie eine genaue Berechnung der während dieser schrecklichen Periode ermordeten Personen entworfen; aber es ist bekannt, daß nicht über 2 oder 300 von den Staatsgefangenen entkamen oder losgesprochen wurden, und die mäßigste Berechnung derjenigen, welche fielen, steigt auf zwei oder drei Tausend, obgleich andere sie doppelt so hoch anschlagen. Truchod berichtete der gesetzgebenden Versammlung, daß 4000 umgekommen seyen. Einige Versuche wurden gemacht, um das Leben der wegen Schulden eingekerkerten Personen zu retten, deren Anzahl nebst den genöhnlichen Verbrechern das Verhältniß zwischen der Zahl der Erschlagenen und der Zahl 8000 herstellen kann, welches die Anzahl von Gefangenen war, als die Niedermetzelung begann. Die Körper wurden haufenweise in tiefe Gruben eingescharrt, welche auf Befehl des Gemeinderaths von Paris zum voraus zugerichtet worden waren, aber ihre Gebeine wurden nachher in die unterirdischen Katakomben gebracht,

die das allgemeine Beinhaus der Stadt sind. In diesem melancholischen Orte, wo andere Ueberreste der Sterblichkeit überall offen umher liegen, sind die Ueberbleibsel derjenigen, welche in dem Blutbad des Septembers umkamen, allein dem Auge verschlossen. Das Gewölbe, worin sie ruhen, ist mit einer Mauer von Quadersteinen bedeckt, als ob es Verbrechen angehöre, woran man selbst in dieser eigentlichen Behausung des Todes nicht denken dürfe, und welche Frankreich gerne in Vergessenheit begraben wolle.

Der Leser wird doch auch begierig seyn, zu wissen, welche Anstrengungen unterdessen von der Versammlung gemacht wurden, um das Leben so vieler Franzosen zu retten, oder einer Metzelei Einhalt zu thun, welche mit Verachtung aller gesetzlichen Einschreitung, und nur von 200 oder 300 schrecklichen Verbrechern ausgeübt wurden, deren Anzahl oft auf fünfzig oder sechzig herabsank. Er könnte vernünftigerweise erwarten, daß die National-Repräsentanten eines jener donnernden Dekrete erlassen würde, welche sie früher gegen die Krone und den Adel schleuderten; daß sie sich durch Deputationen zu den verschiedenen Sektionen hätten begeben, die Nationalgarde aufrufen, und alle auffordern sollen, nicht nur diejenigen, welche für Ehre und Menschlichkeit empfänglich waren, sondern alle, welche nur Athem und Leben von Menschen hatten, um sie zu unterstützen, und diesen die Menschheit empörenden Greueln ein Ende zu ma-

chen. Eine solche Berufung auf das Gefühl ihrer Mitbürger verschaffte ihnen beim Sturze Robespierres den Sieg. Aber die Herrschaft des Schreckens war noch in ihrem Beginnen, und die Menschen hatten noch nicht gelernt, welche Zuflucht in den Anstrengungen der Verzweiflung liege.

Statt einer solchen Energie, wie man sie bei den Grundsätzen, womit sie sich brüsteten, hätte erwarten können, war das Betragen der Girondisten so schüchtern, als nur immer möglich, obwohl sie die einzige Parthei in der Versammlung waren, welche die Gewalt, und muthmaßlicherweise auch die Neigung hatte, dem Strom des Verbrechens Einhalt zu thun.

Wir haben sorgfältig den Moniteur durchgegangen, welcher die offiziellen Berichte von den Sitzungen der Versammlung in diesen schrecklichen Tagen enthält. Wir finden viele patriotische Geschenke von der Wichtigkeit, wie die folgenden: eine Flinte von einem Engländer, — ein Paar Miethkutschpferde von einem Kutscher, — eine Karte der Gegend von Paris von einer Dame. Während sie mit dem Empfang und der Aufzeichnung dieser Bürgergeschenke beschäftigt waren, enthielt ihr Tagebuch wenige und zweifelhafte Berichte über die vergangenen Metzeleien. Die Versammlung erließ kein Dekret gegen die Schlächterei, verlangte keine Unterstützung von der öffentlichen Gewalt, und begnügte sich, an die Mörder eine erbärmliche Deputation von zwölf ihrer Mitglieder

zu senden, deren Auftrag sich auf die Bitte um Rettung eines ihrer Mitglieder von der konstitutionellen Parthei beschränkt zu haben scheint. Mit Mühe retteten sie ihn uud den berühmten Abbé Sicard, den menschenfreundlichen Lehrer der Taubstummen, der als eidweigernder Priester eingekerkert worden war, und dem der Jammer und die Thränen seiner unglücklichen Schützlinge Begnadigung selbst von diesen Unmenschlichen verschafft hatte. Dussault, ein Mitglied dieser Deputation, zeichnete sich durch die Anstrengung aus, womit er die Mörder zu bereden suchte, von ihrem Geschäfte abzustehen. „Kehrt an Euren Ort zurück," sagte einer dieser Bösewichter, dessen Arme mit Blut befleckt waren; „Ihr habt uns zu vielen Zeitverlust verursacht. Kehrt an Euer Geschäft zurück, und laßt uns bei dem Unsrigen."

Dussault kehrte zurück; um denen, die ihn abgesandt hatten, das zu berichten, wovon er Zeuge gewesen und wie er empfangen worden war; er schloß mit dem Ausruf: Wehe mir, daß ich leben mußte, um solche Greuel zu sehen, ohne sie hindern zu können; Die Versammlung vernahm diese Angaben, und blieb furchtsam und schweigend wie vorher.

Wo waren in dieser Stunde die Männer, welche ihr Urtheil nach den Vorbildern Plutarchs, ihre Gefühle nach der enthusiastischen Beredtsamkeit Rousseau's bildeten? Wo waren die Girondisten, welche von einem ihrer Bewunderer, (Buzot,) gepriesen wer-

den, als ausgezeichnet durch Sittlichkeit, durch strenge Rechtlichkeit, durch hohe Achtung für die Würde des Menschen, durch ein tiefes Gefühl seiner Rechte und Pflichten, durch eine ächte, standhafte und unveränderliche Liebe zur Ordnung, zur Gerechtigkeit und zur Freiheit? Waren die Augen solcher Männer blind, daß sie das Blut nicht sehen konnten, das vier Tage lang durch die Straßen der Hauptstadt floß? waren ihre Ohren taub, daß sie das Geschrei der Mörder, und das Todesgeächz der Schlachtopfer nicht hörten? oder waren sie stumm geworden, daß sie nicht Gott und Menschen, ja die Steine von Paris anriefen, ihnen beizustehen, um einer solchen Verruchtheit ein Ziel zu setzen? Royalistische Schriftsteller haben politische Gründe vermuthet, weßwegen sie sich still verhielten; denn den Rechtsgelehrten zufolge gibt es einen Grad von sorgloser oder furchtsamer Schwäche, welche nur dadurch erklärt werden kann, daß sie ihren Grund im Betruge hat. Sie führen an, daß die Girondisten mehr mit Vergnügen, als mit Schrecken die begangenen Greuel sahen, weil ihre Feinde, die Jakobiner, indem sie die von ihnen gleichmäßig gehaßten Feinde, die Konstitutionellen und Royalisten ausrotteten, den ganzen Haß dieses Blutvergießens auf sich nahmen, welches bald, wie man erwarten konnte, den Sinn und die Gefühle eines so gebildeten Volks, wie die Franzosen, empören mußte. Wir bleiben nichts destoweniger überzeugt, daß Vergniaud, Brissot, Ro=

land und seine hochgesinnte Gattin diesen Septembermetzeleien ein Ziel gesezt haben würden, wäre ihr Muth und ihre praktische Geschicklichkeit in öffentlichen Geschäften in irgend einem Verhältniß mit der Einbildung gestanden, die ihnen der Wahn beibrachte, sie seyen zur Regierung Frankreichs berufen.

Was aber auch der Grund ihrer stumpfen Unthätigkeit gewesen seyn mag, die gesetzgebende Versammlung schwieg beinahe zu den Mordscenen, nicht nur während sie vorgingen, sondern auch mehrere Tage nachher. Am 16. September, als Nachrichten von der Armee an den Gränzen Erfolge anzukündigen begannen, als der Schrecken der Hauptstadt sich allmählig legte, beschuldigte Vergniaud auf eine geschickte Weise die Jakobiner, daß sie den Unwillen des Volks, der sie angespornt haben sollte, muthvoll gegen den gemeinsamen Feind auszuziehen, gegen unglückliche Staatsgefangene gewendet hätten. Er warf auch dem Gemeinderath vor, daß er sich eine unkonstitutionelle Gewalt angemaßt, und mit unmenschlicher Tyrannei sie mißbraucht habe; aber seine Rede machte wenig Eindruck, so sehr können die Gefühle der Menschen sich mit Grausamkeiten befreunden, wenn sie oft wiederkehren. Als in der konstituirenden Versammlung die ersten Berichte über die zu Avignon vorgefallenen Metzeleien verlesen wurden, sank der Präsident in Ohnmacht, und alle Mitglieder zeigten einen Schauder, der Sinn und Geist ergriff; und jezt, da eine

weit grausamere, weit länger dauerndere, und weit ausgedehntere Reihe von Mordthaten unter ihren eigenen Augen vollbracht wurde, blickte die gesetzgebende Versammlung in stumpfer Unthätigkeit darauf hin. Das äußerste, was die Beredtsamkeit eines Vergniaud von ihr erzwingen konnte, war ein Dekret, daß in Zukunft der Gemeinderath mit seinem Leben für die Sicherheit der seiner Aufsicht anvertrauten Gefangenen verantwortlich seyn solle. Nachdem dieß Dekret durchgegangen war, löste sich die gesetzgebende Versammlung, welches der zweite gesetzgebende Körper der französischen Nation war, dem am 10. August gefaßten Beschlusse gemäß, auf, um dem Nationalkonvente Platz zu machen.

Die gesetzgebende Versammlung stand in Zusammensetzung und Charakter weit unter ihrer Vorgängerin. Die Blüthe der Talente Frankreichs hatte sich natürlicher Weise in der Nationalversamlung vereinigt, und durch eine abgeschmackte Anordnung hatte man ihre Mitglieder für unfähig erklärt, wieder erwählt zu werden; nothwendiger Weise wurden sie also in vieler Hinsicht auch durch Männer von geringeren Anlagen und Einsichten ersezt. Die Bestimmung der ersten Versammlung wurde demnach in einem höhern Grade erfüllt. Sie hatten oft Unrecht, waren oft abgeschmackt, anmaßend und vermessen, aber niemals niedrig oder knechtisch. Sie achteten die Freiheit der Debatten, vertheidigten mitten unter den bittersten

politischen Streitigkeiten die Person ihrer Collegen, so feindlich ihnen auch ihre Meinungen gegenüber stehen mochten, und behaupteten ihre konstitutionelle Unverletzlichkeit. Sie hatten den großen Vortheil, freigeboren zu seyn, wie man es nennen mochte. Sie kamen in der That durch ihre Versetzung nach Paris in Gefangenschaft, aber ihr Muth war ungebrochen, und sie machten den Bösewichtern, von denen sie zu Zeiten persönlich beleidigt wurden, durchaus keine persönlichen Zugeständnisse.

Aber die zweite oder gesetzgebende Versammlung war dagegen schon von dem Augenblick ihrer ersten Einberufung gefangen. Sie war nie anderswo, als in Paris zusammengekommen, und an eine geduldige Unterwerfung unter die Tribunen und den Auswurf der Hauptstadt gewöhnt, welcher zu wiederholten Malen in ihren Saal brach, und seine Befehle in Form von Petitionen ergehen ließ. Bei zwei merkwürdigen Gelegenheiten zeigten sie zu deutlich, daß Rücksichten auf ihre persönliche Sicherheit das Gefühl ihrer öffentlichen Pflicht überwältigen könne. Zwei Drittheile der Repräsentanten vereinigten sich, um Lafayette loszusprechen, und erklärten dadurch ihren Abscheu gegen den Aufstand vom 20. Juni; als aber der 10. August erfüllt hatte, was bei der früheren Gelegenheit vergeblich versucht worden war, stimmte die Versammlung einmüthig für die Absetzung des Monarchen, und sezte ihn in's Gefängniß. Zweitens blieben sie wäh-

rend der im September begangenen Greuel stumm und unthätig, und duldeten, daß die ausübende Gewalt durch den Gemeinderath von Paris ihren Händen entrissen, und vor ihren Augen zur Ermordung vieler tausend Franzosen benützt wurde, deren Repräsentanten sie waren.

Man muß indessen doch erinnern, daß die gesetzgebende Versammlung von den schrecklichsten Schwierigkeiten und Gefahren umringt war, welche eine Regierung bedrohen können; — von dem blutigen Zwiespalt streitender Faktionen, von den Waffen der Fremden, welche die Gränze bedrohten, und vom Bürgerkriege, der in den Provinzen ausbrach. Zu allen diesen Schrecken und Gefahren kam noch, daß drei getheilte Partheien in der Versammlung selbst sich befanden, während ein mächtiger Nebenbuhler, gleich furchtbar durch seine Kühnheit und seine Verbrechen in vorherrschendem Ansehen sich erhob, wie die Hausmaier über die schwachen Monarchen der merovingischen Dynastie.

Drittes Kapitel.

Wahl der Repräsentanten zum Nationalkonvent. – Die Jakobiner sind sehr thätig. – Rechte Seite. – Linke Seite. – Neutrale Mitglieder. – Die Girondisten sind scheinbar im Besitze der Gewalt. --- Sie klagen die Jakobiner an, aber auf eine unregelmäßige und schwache Weise. --- Marat, Robespierre und Danton werden von dem Gemeinderath und der Volksmenge von Paris unterstüzt. --- Frankreich wird zur Republik erklärt. --- Feldzug des Herzogs von Braunschweig. --- Er vernachläßigt die französischen Emigranten, --- ist langsam in seinen Operationen, --- besezt den ärmsten Theil der Champagne. --- Krankheiten reißen unter seiner Armee ein. --- Aussichten zu einer Schlacht. --- Dumouriez's Armee wird durch Carmagnolen ergänzt. --- Der Herzog entschließt sich zum Rückzug. --- Gedanken über die Folgen dieser Maßregel. --- Unglücklicher Rückzug. --- Die Emigranten lößen sich großentheils auf. --- Betrachtungen über ihr Schicksal --- Die Armee des Prinzen von Condé.

Natürlicher Weise war es der Zweck einer jeden Parthei, die größtmögliche Majorität in dem Nationalkonvente zu erhalten, der jezt versammelt werden sollte, um die Regierung Frankreichs nach neuen Grundlagen anzuordnen, und die so oft beschworene Constitution durch eine andere zu ersetzen.

Die Jakobiner boten Allem auf. Sie schickten nicht nur Umlaufsschreiben durch ihre 2000 Töchtergesellschaften, sondern sandten auch 300 Commissaire oder Abgeordnete aus, um die Wahlen der verschiede-

nen Städte und Departements zu beaufsichtigen, ihre Genossen zu ermahnen, nicht nur standhaft, sondern auch unternehmend zu seyn, und mit starker Hand dieselbe Gewalt über die öffentliche Macht an sich zu reißen, welche die Mutter-Gesellschaft in Paris besaß. Dieser Rath fand williges Gehör, denn er schloß das heilige Recht des Aufstandes mit ein, nebst dem damit verbundenen Vorrecht zu Raub und Mord.

Die Macht der Jakobiner war unwiderstehlich in Paris, wo Robespierre, Danton und Marat, welche die hohen Stellen in ihrer Synagoge unter sich theilten, durch eine ungeheure Stimmenmehrheit gewählt wurden, und von den 20 Deputirten, welche Paris repräsentirten, waren nur fünf oder sechs nicht in die Niedermetzlungen mit verwickelt. Auch war der Erfolg ihnen überall günstig, wo ihre Anhänger sich in hinreichender Menge fanden, um durch Drohungen, Geschrei und Gewaltthätigkeit die öffentliche Stimme einzuschüchtern.

Aber es gibt in jedem Staate eine große Anzahl von Menschen, welche die Ordnung lieben, um ihrer selbst und um des Schutzes willen, den sie dem Eigenthum gewährt. Es fanden sich aber auch viele, die im Herzen reine oder konstitutionelle Royalisten waren, und alle diese vereinigten sich, um in den Nationalconvent Deputirte zu bringen, die, wenn sich auch keine Gelegenheit zeigen sollte, die Monarchie herzustellen, wenigstens mit den Girondisten und gemäßig-

mäßigten Republikanern sich vereinigen konnten, um das Leben des unglücklichen Ludwigs zu retten, und Leben und Eigenthum im allgemeinen gegen die wüthende Gewalt der Jakobiner zu schützen. Diese Freunde der Ordnung, — wir können sie mit keinem bessern Namen bezeichnen, — waren besonders Repräsentanten der Departements, wo die Wähler mehr Zeit zur Untersuchung und zum Nachdenken hatten, als unter dem Einfluß der revolutionairen Gesellschaften und Klubbs in den Städten möglich war. Doch Nantes, Bordeaux, Marseille, Lyon und andere Städte, vorzüglich im Süden und Westen waren zur Unterstützung der Girondisten geneigt, und schickten Deputirte, die den Ansichten derselben günstig waren. So gewährte der versammelte Convent den Anblick von zwei scheinbar starken Partheien, und die Schwäche derjenigen, welche, gemäßigt in ihren Ansichten, nur vertheidigungsweise zu verfahren suchte, bestand nicht in der geringen Zahl ihrer Mitglieder, sondern in ihrem Mangel an Energie.

Es war kein gutes Zeichen, daß die Mitglieder dieser lezten Parthei bei der Einnahme der Plätze in der Versammlung die rechte Seite besezten, ein Platz, welcher den Niederlagen geweiht schien, seit er nach einander von den unterdrückten Partheien der gemäßigten Royalisten und Konstitutionellen eingenommen worden war. Schon in dem bloßen Worte parti droit lag eine Niederlage, während die linke Seite stets die

des Sieges gewesen war. Die Gemüther der Menschen werden in gefahrvollen Zeiten durch kleine Umstände in Bewegung gesezt. Selbst diese Wahl der Sitze machte auf Zuschauer und Zuhörer einen Eindruck, der den Girondisten nicht günstig war, indem jedermann vor einem Bund mit dem Unglück zurückschreckt. Es gab auch eine beträchtliche Anzahl neutraler Mitglieder, die, ohne sich mit den Girondisten zu verbinden, die Miene annahmen, zwischen beiden Partheien unpartheiisch entscheiden zu wollen. Sie bestanden meist aus Männern von zu furchtsamem Gewissen, um den ganzen Weg mit Jakobinern zurückzulegen, die aber zu schüchtern waren, sich ihnen offen und kühn zu widersetzen. Diese mußten ohne weiters bei jeder Gelegenheit unterliegen, wo die Jakobiner es für nöthig hielten, das beliebte Beweismittel anzuwenden, durch die Volksmassen Schrecken einzujagen.

Die Girondisten nahmen indessen Besitz von allen äußern Zeichen der Macht. Danton wurde von seinem Posten als Justizminister entlassen, sie besaßen alle die Regierungsgewalt, welche offizielle Namen und Titel ihnen geben konnten. Aber die unselige Anordnung, welche die Minister von dem Sitze in der Versammlung, und folglich von jedem Recht, außer dem der Vertheidigung, ausschloß, erwieß sich den Ministern des neuen Systems eben so unheilbringend, als früher der Vollziehungsgewalt Ludwigs.

Unsere politischen Bemerkungen über die grosse Umwandlung einer Monarchie in eine Republik, finden besser anderswo ihre Stelle. So gewaltsam die Aenderung in den Worten klingt, so war sie doch in der That nicht so wichtig, um eine grosse Sensation zu machen. Die Verfassung vom Jahr 1791 war in jeder Hinsicht eine Demokratie, da sie dem König wenig Gewalt ließ, und dieß wenige so beschränkt, und in seiner Wirksamkeit gehemmt war, daß das königliche Ansehen in der Wirklichkeit noch geringer war, als in der Theorie. Wenn man hinzufügt, daß Ludwig ein Gefangener unter seinen Unterthanen war, der unter dem strengsten Zwange handelte, und jedesmal sein Leben wagte, wenn er seine konstitutionelle Gewalt auszuüben versuchte, so mußte er schon lange mehr als ein Hinderniß der Bewegungen und Berathungen des Staates, denn als eine seiner konstituirten Behörden betrachtet worden seyn. Die Namensänderung eines Regierungssystems brachte schwerlich eine größere Aenderung in der innern Lage Frankreichs zu Wege, als die Aenderung des Schildes eines Gasthofs, wo Alles nach wie vor getrieben wird, obgleich das Bildniß des Königs aus dem Schilde genommen ist.

Während Frankreich so von einem durch Veränderungen, durch Verbrechen, durch die heftigsten politischen Faktionen, beunruhigt und bewegt war, hatte an den Gränzen bereits jene Siegessonne aufzudäm-

mern begonnen, die in ihrem Mittagsglanze wild über ganz Europa hinflammen sollte. Es ist nicht unsere Absicht, jezt schon militärische Begebenheiten genauer zu beschreiben, wie später nur allzu oft unsere Aufgabe seyn wird. Wir bemerken bloß, daß der Feldzug des Herzogs von Braunschweig im Vergleich mit seiner Proklamation eine nur allzugute Erläuterung des biblischen Textes ist: „Stolz kommt vor dem Verderben, und Hochmuth vor dem Falle.“ Der Herzog befand sich an der Spitze einer glänzenden Armee, mit der sich 15000 Emigranten vereinigt hatten, auf's beste ausgerüstet, und vor Eifer brennend, den König zu befreien, und sich an denen zu rächen, von welchen sie aus ihrem Vaterland getrieben worden waren. Der Herzog von Braunschweig scheint, aus welchem Grunde, ist schwer zu begreifen, mit einer gewissen Kälte und mit Verdacht diese Truppen betrachtet zu haben, deren ritterliche Tapferkeit und hohe Geburt sie zum Vortrab statt in den Nachtrab berief, wohin sie der Oberfeldherr getheilt hatte. Verloren war mit einem Male der glückliche Erfolg, den man sich hätte versprechen können von dem feurigen Muthe, dieser Seele des französischen Ritterthums, von der Furcht, die eine solche Armee hätte einflößen können, oder von den Freunden, welche sie vielleicht gefunden haben würde. Es war etwas in diesem ungewöhnlichen Benehmen, das den Verdacht rechtfertigte, Preußen führe den Krieg auf seine eigene

Rechnung, und sey nicht gesonnen, seine künftigen Siege auf die Tapferkeit der Emigranten zu gründen, und dadurch ihre Schuldner zu werden. Auch entging es der Bemerkung der Emigranten und der Franzosen überhaupt nicht, daß die Alliirten mit Gepränge von Longwy und Verdun Besitz nahmen, nicht im Namen des Königs von Frankreich, oder des Grafen von Artois, sondern im Namen des Kaisers, was dem gehässigen Gerüchte Nahrung gab, daß die Alliirten, sich für ihre Kriegskosten durch einen Theil des französischen Gebiets bezahlt machen wollten. Auch gebrauchte der Herzog weder seine schöne preußische Armee, noch leitete er die Bewegungen der Oesterreicher unter Clairfait, um noch größere Vortheile zu erringen. Er hatte zwar die Truppen des großen Friedrichs, aber unter dem Befehl eines unentschlossenen und unfähigen Führers waren sie Scanderbegs Schwert in den Händen eines Knaben.

Diese Langsamkeit der Bewegungen des Herzogs von Braunschweig zeigte einen verborgenen Zweifel an seiner eigenen Fähigkeit an, den Feldzug zu leiten. Der Vorzug seiner alten und wohldisciplinirten Truppen über die desorganisirte Armee von Dumouriez, welche durch Schwärme von Förderirten, die dem Krieg völlig fremd waren, verstärkt worden war, würde am besten durch kühne und schnelle Bewegungen entfaltet worden seyn, welche zugleich Thätigkeit und einen umfassenden Plan gezeigt, und unerfahrene Trup-

pen nicht auf der Front allein, sondern auf jedem Punkte beunruhigt hätten. Jeder Tag, den diese neuen Truppen ungefochten zubrachten, war ein Schritt weiter zur Kriegszucht, und was mehr ist, zu kriegerischem Selbstvertrauen. Der General, der so schwer gedroht hatte, schien unschlüssig seinen Schlag aufzuschieben, und mit unbedeutenden Dingen beschäftigt blieb er an der Gränze; „wenn Friedrich uns gegenüber gestanden wäre," sagte der französische General, „er würde uns längst nach Chalons zurückgetrieben haben."

Der Erfolg so vieler falscher Schritte begann bald sich zu zeigen. Braunschweig, in dessen Armee es an Belagerungsgeschütz fehlte, obgleich er über eine mit Festungen versehene Gränze in Frankreich eindrang, wurde durch die hartnäckige Vertheidigung von Thionville aufgehalten. Als er sich endlich zum Vorrücken entschlossen hatte, brachte er auf einem Marsch von 30 Stunden neun Tage zu, unterließ aber, die Engpässe von Argonne zu besetzen, durch welche die Armee von Luckner allein mit der von Dumouriez in Uebereinstimmung operiren konnte. Der General der Alliirten befand sich jezt in den am höchsten gelegenen Theil der Provinz Champagne, welcher wegen seiner Armuth und Unfruchtbarkeit mit dem Eckelnamen la Champagne Po uilleuse gebrandmarkt ist, und fand Schwierigkeiten, seine Armee dort zu verpflegen. Während aber Korn und Futter selten waren, gab es

unglücklicher Weise Trauben und Melonen im Ueberfluß. Diese leztern Früchte sind so sehr als ungesund bekannt, daß der Magistrat von Lüttich und einigen andern Städten den Bauern unter Strafe der Confiskation verboten, sie zu Markt zu bringen. Zum ersten Mal wurden hier solche Delikatessen der hyperboräischen Eßlust der Preußen vorgesezt, und sie konnten der Versuchung nicht widerstehen, obgleich auf diese Mahlzeit die nämliche Strafe gesezt war, wie auf die, welche den ersten Sündenfall verursacht hatte. Sie aßen und starben. Eine arge Ruhr brach im Lager aus, welche die Soldaten zu Hunderten in einem Tage wegraffte, die Lebensgeister der Ueberlebenden schwächte, und den Muth ihres Führers völlig gebrochen zu haben scheint.

Zwei Wege blieben dem in Verlegenheit gesezten Feldherrn übrig. Der eine war, sich durch eine Schlacht mit den Franzosen Bahn zu brechen, indem er sie in der starken Stellung angriff, welche man ihnen einzunehmen erlaubt hatte, so leicht es auch gewesen wäre, ihnen zuvorzukommen. Es ist wahr, Dumouriez hatte sich sehr verstärkt. Frankreich hatte willig von Stadt und Städtchen, von Dorf und Weiler und Pachthof, viele Tausende seiner muthigen Jugend ausgegossen, um seine Gränzen nicht nur gegen den Einfall der Fremden, sondern auch gegen Tausende von rachsüchtigen Emigranten zu schützen. Sie waren zwar undisciplinirt, aber voll Eifer und Muth, erhizt und

aufgeregt durch republikanische Scenen, und entflammt durch die glühende Beredtsamkeit, die Gesänge, Tänze und Losungsworte, womit das Fest der Republik gefeiert worden war. Außer allem dem waren sie aus einem Lande, welches vor allen andern in Europa mit dem Kriege vertraut war, und dessen Jugend sich am leichtesten der Kriegszucht gelehrig fügt.

Diesen neu ausgehobenen Truppen hätte der Herzog von Braunschweig mit Sicherheit die glühende Tapferkeit der Emigranten entgegenstellen können, welche von Familien abstammten, deren ritterliche Thaten die Geschichtsbücher Europa's füllen; welche den Weg nach Paris als die Bahn zum Siege, zur Ehre, zur Rettung ihres Königs, zur Wiedervereinigung mit ihren Familien, zur Wiedergewinnung ihres väterlichen Erbes betrachteten; welche gewohnt waren, Schande für etwas weit Schrecklicheres als den Tod anzusehen, und kriegerischen Ruf und Gebrauch der Waffen als ihr Geburtsrecht in Anspruch nahmen. In einem Scharmüzel schlugen 1500 berittene Emigranten mit großem Verlust eine Colonne von Carmagnolen, wie man die französischen Neulinge damals nannte, aus dem Felde. Groß war das Gemetzel, und ihre Gegner hatten das Vergnügen, unter den Erschlagenen eine beträchtliche Anzahl Septembermörder zu finden.

Aber der französische Feldherr hatte mehr Zutrauen auf seine Carmagnolen, von denen sein Kriegsgenie

eine bedeutende Unterstützung sich versprach, als Braunschweig auf die ritterliche Tapferkeit des französischen Adels zu setzen für gut fand. Er konnte blos dahin gebracht werden, sich in eine Kanonade in der Nähe von Valmy einzulassen, die keine bedeutenden Folgen hatte, und dann befahl er den Rückzug. Vergebens bat, ja beschwor ihn der Graf von Artois mit einem Muthe, würdig des Hauses, von dem er abstammte, und des Throns, den er nun bestiegen hat, um die Zurücknahme dieses unglücklichen Befehls, vergebens wollte er in Person sich an die Spitze der Emigranten stellen, und mit ihnen den verzweifeltsten Posten in der Schlacht einnehmen, wenn der Oberfeldherr nur gestatten wolle, daß sie geschlagen werde. Aber der Herzog, hartnäckig in seiner Niedergeschlagenheit, wie in seiner frühern Vermessenheit, besaß den hohen Geist nicht, welcher gewagte Rathschläge in verzweifelten Fällen annimmt. Er sah seine Armee um ihn her dahin sinken, sah die Franzosen sich in seinem Rücken formiren, wußte, daß die Hülfsquellen Preußens einem verlängerten Kriege nicht gewachsen seyen, und nach einem oder zwei schwachen Versuchen, für die Sicherheit des gefangenen Ludwigs zu unterhandeln, begnügte er sich endlich mit der Erlaubniß, ohne Belästigung sich zurückzuziehen. Er hob am 20. September sein Lager auf, und ließ zahlreiche Spuren des schrecklichen Zustandes zurück, zu dem seine Armee herabgebracht war.

Wenn wir zurücksehen auf diese Ereignisse, und die wahren Meinungen von Dumouriez beachten, und den Antheil, den er an dem Schicksale des Königs nahm, so dürfen wir kaum zweifeln, daß der Herzog von Braunschweig durch Thätigkeit und Raschheit die Vertheidigungsmaßregeln dieses Generals nutzlos gemacht hätte, ja, daß eine kluge Unterhandlung, da gewisse Punkte bereits zugestanden waren, ihn dahin gebracht haben würde, wenigstens einen Theil seiner Truppen mit den Emigranten zu vereinigen, und nach Paris zu marschieren, um den König zu befreien, und die Jakobiner zu bestrafen.

Wäre aber auch die Wiederherstellung Ludwigs XVI. durch die Waffen der Emigranten und ihrer Alliirten erfolgt, das Ende des Kriegs war deßwegen doch noch fern. Fast das ganze Königreich war der Wiederherstellung der unumschränkten, unheilvollen Monarchie völlig entgegen, und doch mußte es im Falle eines glücklichen Erfolgs der Zweck der Emigranten seyn, nicht allein das Königthum mit seinen sämmtlichen Prärogativen wieder herzustellen, sondern auch alle die drückenden Vorrechte und die Feudalunterwürfigkeit, welche die Revolution hinweggenommen hatte. Viel war auch von der Habsucht der Fremden zu befürchten, deren Waffen dem gefangenen Ludwig beigestanden hatten, und noch weit mehr von der ganz passend so genannten Reaktion, die bei einer Contrerevolution statt finden mußte. Sehr war zu befürch-

ten, die Emigranten, welche immer allzuunbesonnen über die untern Stände dachten, möchten jezt, entflammt durch den Mord ihrer Freunde, und gestachelt durch das eigene erlittene Unrecht und die Beleidigungen, im Fall eines glücklichen Erfolgs die Revolution nicht als eine Aeußerung des öffentlichen Willens in Frankreich betrachten, um das Land von den öffentlichen Lasten und Beschwerden zu befreien, sondern als eine Jocquerie, (der freilich manche ihrer Scenen nur allzusehr glichen), als einen häuslichen Aufstand der Vasallen gegen ihren Lehensherrn. Es war der Wille der Vorsehung, daß die Erfahrung von 20 Jahren und drüber es offenbar machen sollte, daß in der Stunde des Sieges selbst Bewilligungen, die dem Besiegten gemacht werden, so weit die Gerechtigkeit sie verlangt, das einzige Mittel sind, um einen dauernden und sichern Frieden zu erhalten.

Der Rückzug der Preußen wurde in der möglichst schlechten Ordnung ausgeführt, wie dieß gewöhnlich mit solchen Manöuvres der Fall ist, die man nicht vorgesehen hat, und welche von Truppen ausgeführt werden, die man eine ganz verschiedene Bewegung hatte erwarten lassen. Wenn dieser Rückzug aber für sie eine Maßregel des Unglücks und der Schande war, so war er für die unglücklichen Emigranten, die sich an sie angeschlossen hatten, die Losung der äußersten Verzweiflung und des Verderbens. Diese Korps waren aus Edelleuten zusammengesezt, welche schnell und

unvorbereitet von ihrer Heimath und ihren Familien hinweggerufen, nur so mäßige Summen mit sich gebracht hatten, als sich bei einem solchen Falle, den sie unbedachtsamer Weise nur für sehr kurzdauernd ansahen, in der Schnelligkeit erheben ließen. Sie hatten ihre meisten Capitale ausgegeben, um sich Pferde, Waffen und Kleidung anzuschaffen, — ein Theil mußte auch zu ihrem nöthigen Unterhalt verwendet werden, da sie meist auf eigene Kosten dienten, — und vielleicht hatten diese hochmüthigen und hochgebornen Jünglinge ihren geringen Goldvorrath nicht mit der ökonomischen Hinsicht auf die Möglichkeit der Unglücksfälle verwaltet, welche eingetreten waren. In der Verwirrung und Unordnung des Rückzugs wurde ihre Bagage von ihren Hülfstruppen geplündert, d. h. von den ungeordneten preußischen Soldaten, welche das Joch der Zucht abgeworfen hatten; und sie waren meistentheils genöthigt, zu ihrem augenblicklichen Unterhalt ihre Pferde zu jedem Preiße zu verkaufen. Um die Geschichte dieser aufgeopferten Armee, welche an dem Feldzug des Herzogs von Braunschweig Theil genommen hatte, zu vollenden, fügen wir noch hinzu, daß sie zu Jüllich im November 1792 aufgelöst wurde.

Die Blindheit der Souveraine, welche im fortgesezten Kriege gegen Frankreich so vorzügliche Truppen aus Mangel an Unterhaltungsmitteln sich auflößen ließen, war unentschuldbar; ihr kaltes und hartherziges Benehmen gegen ein Corps von Edelleuten, die,

wenn sie auch politisch Unrecht hatten, doch wenigstens der Sache ergeben waren, für welche Oesterreich den Krieg fortzusetzen behauptete, war eben so unweise als unedelmüthig. Diese tapfern Edelleute hätten den Königen, von denen sie ermuthigt, und den Generalen, von denen sie geführt worden waren, diesen unglücklichen Feldzug in Shakespear's Worten vorwerfen können, wenn er ihnen bekannt gewesen wäre.

Hast du nicht Donner gleich an unserer Seite gesprochen?
Schwurst du nicht unsern Fahnen, und hieß'st uns hoffen
Auf deinen Stern, dein Glück und deine Kraft.

Aber die Vorwürfe derjenigen, denen kein Mittel zu Gebot steht, als die Auseinandersetzung des erlittenen Unrechts, erreichen selten die Ohren der Mächtigen, von denen dieß Unrecht begangen wurde.

Es ist nicht schwer, den tödtlichen Schmerz zu begreifen, mit dem diese verbannten Edelleute alle Hoffnung aufgaben, das Leben ihres Königs zu retten, und ihren Rang und Glücksgüter wieder zu gewinnen. Alle ihre stolzen Prahlereien von erwarteten Erfolgen waren verloren, oder in stechende Schlangen umgewandelt. Sie sahen keine Hoffnung vor sich, und was das Schlimmste ist für Männer von stolzem Geist, sie waren gefallen fast nach einem einzigen Schwertstreich, der mehr für die Ehre, als für den Sieg geführt worden. Sie waren jezt verurtheilt, zu ihrem bloßen Lebensunterhalt Künste und Wissenschaften zu betreiben, die sie nur gepflegt hatten, um ih-

ren Glückszustand auszuschmücken, — zu wandern in fremde Länder, und von der ungewissen Mildthätigkeit fremder Mächte zu leben, überall gereizt durch die Bemerkungen der einen, die ihre Thorheit bemitleideten, womit sie Rang und Vermögen für eine bloße Ehrensache in die Schanze schlugen, oder durch andere, die in ihnen die Feinde einer vernünftigen Freiheit erblickten, und sie mit dem Vorwurf belasteten, daß ihr Unglück die nothwendige Folge ihrer Grundsätze von Willkührherrschaft sey.

Es würde zum Theil wenigstens ihr Unglück gemildert haben, hätten einige begabte Weise ihnen die endliche Wiederherstellung des königlichen Hauses, für dessen Sache sie Schiffbruch mit all dem Ihrigen litten; gezeigt, wenn auch nur in einer solchen Entfernung, wie der Gesetzgeber Israels das gelobte Land vom Berge Pisgah sah. Aber wie viele kamen um in dem während dieser Zeit tobenden Unglückssturme, — wie wenige überlebten die zwanzig Wanderjahre, nach deren Verlust sie zu dem verheißenen Ziele gelangen sollten? und von den wenigen, welche erschöpft von Kriegsarbeit und Elend die Wiederherstellung des Königsthums erlebten, wie sehr wenige wurden durch etwas mehr belohnt, als den uneigennützigen Triumph, den sie bei diesem freudigen Ereigniß fühlten! und wie viele konnten das Gleichniß eines brittischen Royalisten bei einer ähnlichen Gelegenheit auf sich anwenden, — „Das Vlies von Gideons blieb trocken, wäh-

rend die ersehnte Wiederherstellung Ströme von Segen über ganz Frankreich umher ausgoß."

Die Emigranten-Regimenter unter den Befehlen des Prinzen von Condé hatten ein anderes und edleres Schicksal. Sie behielten ihre Waffen und zeichneten sich durch tapfere Thaten aus; sie wurden durch das Schwert und die Anstrengungen des Dienstes hinweggerafft, und starben wenigstens einen Soldatentod, betrauert, und nicht ungerächt. Aber sie verschwendeten ihren aufopfernden Muth im Dienste der Fremden, und wenn ihre Tapferkeit durch die Niederlage derjenigen belohnt wurde, welche sie als die Mörder ihres Königs und als die Räuber ihrer Rechte betrachteten, mochten sie wohl ihre Rache gesättigt fühlen, aber kaum in irgend einer Hinsicht ihre Siege als der Rache förderlich betrachten, der sie ihr Vaterland, ihre Besitzungen, ihre Hoffnungen, ihr Leben aufgeopfert hatten. Ihr Schicksal glich sehr, obgleich in einem weit ausgedehnteren Grade, dem der Offiziere von der schottischen Armee im Jahr 1690, welche dem Geschick Jakobs II. nach Frankreich folgten, endlich gezwungen wurden, sich in ein Bataillon von gemeinen Soldaten zu bilden, und nach manchen Thaten der Tapferkeit im Dienste des Landes, wo sie eine Zuflucht fanden, unter dem Schwerte des Feindes und den Entbehrungen des Kriegsdienstes dahin schmolzen. Wenn die Geschichte berufen ist, die Thaten der Menschen nach den unwandelbaren Gesetzen

der Gerechtigkeit zu tadeln oder zu loben, so ist sie nicht weniger verbunden, Tapfere und Edle zu beklagen, welche das Gebot ehrenhafter Gefühle dem der Klugheit vorzogen, und etwas unternehmen, was in Hinsicht der Politik und vielleicht der Vaterlandsliebe zweifelhaft seyn mag, wozu sie aber durch den uneigennützigen Wunsch gezwungen wurden, dasjenige zu erfüllen, was sie als eine Gewissenspflicht betrachteten. Es war vielleicht unpolitisch von den Emigranten, Frankreich zu verlassen, obgleich sich viel für ihr Betragen anführen läßt; ihr bewaffnetes Eindringen in ihr Vaterland, um die despotische Regierungsform zurückzuführen, welcher Ludwig XVI. und die ganze Nation, sie selbst ausgenommen, entsagt hatten, war ein unweises und ungerechtes Unternehmen. Aber die von ihnen ergriffene Sache war allen ihren Vortheilen von Rang, allen den Gesinnungen theuer, in denen sie erzogen worden waren; daß ihre Absicht bei der Vertheidigung derselben loyal gewesen, ist unbestreitbar, und es wäre hart, sie zu verurtheilen, daß sie einem Extrem folgten, während im Angesicht von ganz Europa so gewaltthätige, so tyrannische Handlungen einander drängten, so blutig, schwarz und unglücksvoll, als die der Faktion, welche jezt in Paris herrschte, und Männer, deren Vorurtheile der Geburt und Erziehung der Freiheit günstig waren, zum Hasse gegen den bloßen Namen Frankreichs und der Revolution zwang.

Der muthlose und entehrende Rückzug des Herzogs von Braunschweig und seiner Preußen hob natürlicher Weise den Muth eines stolzen und kriegerischen Volks. Neue Truppen strömten von allen Departements in die republikanischen Reihen, und Generale, wie Cüstine am Rhein, Montesquion auf der Seite von Savoyen und Dumouriez in den Niederlanden, verstanden wohl, sich dieser Verstärkungen zu bedienen, welche sie in den Stand sezten, auf allen Theilen der südöstlichen Gränze Frankreichs die Offensive zu ergreifen.

Der Angriff auf Savoyen, dessen Beherrscher der König von Sardinien, des Grafen von Artois Schwager, und natürlich bei der Sache der Bourbonen sehr thätig war, wurde mit Erfolg unternommen, und fortgeführt von dem bereits erwähnten General Montesquion; dieß war ein französischer Adeliger, also seiner Geburt, und wie man glaubte, auch seinen Grundsätzen nach ein Aristokrat: nichts destoweniger hatte die herrschende Parthei zu Paris ihm aus Mangel an erfahrnen Führern den Oberbefehl über eine Armee anvertrauen müssen. Er diente ihnen gut, machte sich zum Meister von Nizza und Chambery, und bedrohte selbst Italien.

Im Mittelpunkt der nämlichen Gränzlinie nahm Cüstine, ein ausgezeichneter Soldat und ein wilder Republikaner, Speier, Oppenheim, Worms, endlich die feste Stadt Mainz, und verbreitete Schrecken durch

diesen Theil des deutschen Reichs. Er nahm die republikanische Sprache des Tages an, donnerte in den gröbsten und beschimpfendsten Ausdrücken persönliche Rache gegen diejenigen deutschen Fürsten, die sich durch ihren Eifer gegen die Revolution ausgezeichnet hatten; und was eben so fürchterlich war, er predigte ihren Unterthanen die schmeichelnden und aufreizenden Lehren der Republikaner, und lud sie ein, sich dem heiligen Bunde der unterdrückten Völker gegen Fürsten und Obrigkeiten anzuschließen, welche so lange eine angemaßte Gewalt über sie behauptet hätten.

Aber die Erfolge Dumouriez waren von einer entscheidenderen und den herrschenden Männern im Convent willkommenern Art. Er hatte eine schwerere Aufgabe als Cüstine oder Montesquion, aber seine lebhafte und fruchtbare Einbildungskraft hatte bereits eine Eroberungsweise entworfen, auch mit den unvollkommenen Mitteln, die er besaß. Der Unterschied zwischen Befehlshabern ist der nämliche, wie unter Handwerksleuten. Ein Handwerker von gewöhnlichen Anlagen, so erfahren ihn auch Gewohnheit und Uebung in dem Gebrauch seiner gewöhnlichen Werkzeuge gemacht haben mögen, weiß nicht, was er anfangen soll, wenn er derselben beraubt ist. Der Mann von Erfindung und Genie findet Hülfsquellen aus, und weiß Werkzeuge, wie sie der Augenblick darbietet, anzuwenden, daß sie seinen Zwecken so gut und vielleicht besser entsprechen, als ein regelmäßiger und vollstän-

diger Handwerkszeug. Die Ideen eines gewöhnlichen Menschen gleichen einem tiefausgefahrnen Wege, auf dem seine Einbildungskraft langsam und ohne von dem Geleise abzuweichen sich fortbewegt; die eines Mannes von Genie gleichen einem hellen, offenen und ebenen Zugang, auf dem er rechts oder links sich wenden kann, wie es die Umstände erfordern.

Dumouriez war ein Mann von Genie, Hülfsquellen und Erfindung, Clairfait, der ihm gegenüber stand, ein tapferer und ausgezeichneter Soldat, hatte aber keine Ideen über Strategie und Taktik, außer denen, welche im siebenjährigen Kriege gangbar waren. Der erstere wußte seine Carmagnolen, mit deren Blut er nicht sparsam war, so gut zu verwenden, und die Folgen der ihnen fehlenden Kriegszucht durch Reserven aus seinen muthigsten und erfahrensten Truppen so glücklich zu verhindern, daß er am 6. November 1792 Clairfait bei Gemappes eine bedeutende Niederlage beibrachte.

Damals hatten Oesterreich und Europa die unkluge Politik Josephs II. zu bedauern, daß er die Einwohner gegen seine Regierung aufbrachte, und in den schönen Provinzen der österreichischen Niederlande die festen Städte, womit die Weisheit Europas diese Gränze, wie mit einem eisernen Gürtel versehen hatte, ihrer Festungswerke beraubte. Clairfait, der, obgleich geschlagen, doch zu gute Kriegszucht hielt, um in die Flucht gejagt zu werden, hatte sich nun durch

ein Land zurückzuziehen, welches durch das Andenken seines eigenen Aufstandes den Oesterreichern unfreundlich gesinnt, und von allen Festungen entblößt war, welche besonders zu dieser Jahrszeit einen ernstern Aufenthalt dem Einfall einer Revolutions-Armee entgegengesezt hätten, die mehr dazu geeignet war, durch ihren Ungestüm Schlachten zu gewinnen, als Hindernisse zu besiegen, welche nur durch eine lange und geduldige Belagerung entfernt werden konnten.

Wie die Sachen standen, war die Schlacht von Gemappes gewonnen, und die österreichischen Niederlande ohne weiteren Kampf von dem französichen General völlig erobert. Wir lassen ihn in seinem Triumph, und wenden uns zu den unheilvollen Scenen zurück, die in Paris vorgiengen.

Viertes Kapitel.

Die Jakobiner entschliessen sich zur Hinrichtung Ludwigs. — Fortgang und Gründe der Unpopularität des Königs. — Die Girondisten werden von den Jakobinern mit einem Vorschlag zur Abschaffung der Königswürde überrascht. — Der Vorschlag geht durch. — Gedanken über das neue Regierungssystem. — Vergleichung mit Rom, Griechenland, Amerika und anderen Republiken. — Begeisterung in Frankreich bei dieser Veränderung. — Thorheiten und Verbrechen, zu denen sie Anlaß giebt. — Zerstörung der Kunstdenkmäler. Madame Roland bemüht sich, das Leben des Königs zu retten. — Barrere. — Die Girondisten bringen eine Departementallegion in Vorschlag, — sie geht durch, — wird widerrufen, — und die Girondisten besiegt. — Das Ansehen des Gemeinderaths ist überwiegend, selbst gegen den Convent. — Dokumente der eisernen Kiste. — Parallele zwischen Karl I. und Ludwig XVI. — Vorschlag Pethions, daß der König von dem Convent gerichtet werden solle.

Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß das Verbrechen so gut als die Religion ihre geweihten Genossenschaften hat, die dem Zwecke entsprechen, zu welchem sie ihre Anhänger verpflichten will. Als Katilina seinen Mitverschwornen einen Eid auflegte, wurde ein Sclave ermordet, und sein Blut in den Trank gemischt, bei welchem sie sich gegenseitig verpfändeten zum Verrath gegen die Republik. Die verzweifeltsten Empörer und Räuber haben geglaubt, daß sie sich der

Treue ihrer Genossen in einem höheren Grade versichern würden, wenn sie dieselben eines geheimen und schrecklichen, den Gefühlen der Menschheit so widerstrebenden Verbrechens theilhaftig machten, daß es alle, die davon hörten, mit Entsetzen erfülle; und da Gewissensbisse nutzlos sind, wo Rückkehr unmöglich ist, so gedachten sie sich dadurch aus denselben für die Zukunft verzweifelte und verhärtete Werkzeuge zu bilden, wie sie für die verzweifelten Anschläge ihrer Führer nöthig seyn mochten.

Eben so die Jakobiner. Sie hatten jezt vollkommen die Leidenschaften und das Zutrauen nicht blos der niedern Stände in Frankreich, sondern auch aller derjenigen unter den höhern Klassen in ihrer Gewalt, welche entweder lüstern waren, durch Thaten in der Revolution emporzukommen, oder — Schwärmer, deren Einbildungskraft durch die ausschweifenden Lehrsätze, welche in diesen fieberischen Zeiten geläufig wurden, erhizt worden war; — sie beschlossen, ihre Anhänger, und alle, auf welche sie einen Einfluß ausübten, in ihren Plan zum Tode des unglücklichen Ludwigs mit hineinzuziehen. Sie hatten keinen Grund, daran zu zweifeln, daß sie in der Volksmasse den Wunsch und das Verlangen rege machen könnten, dieses Opfer zu verlangen, und den Augenblick, wo es dargebracht wurde, für ein Jubelfest zu halten. Auch die bessern Klassen mochten wohl schwerlich warmen und eifrigen Antheil an dem Schicksal des unglückli-

chen Fürsten nehmen, der so lange der Gegenstand des Volksunwillens gewesen war.

Vom Anfang der Revolution bis zum gänzlichen Umsturz des Throns war anfangs die Macht des Königs, nachher seine Person und die Maßregeln, zu denen er seine Zuflucht nahm, das stete Angriffsziel der Partheien, welche nacheinander sich in die Verwaltung eindrängten. Jede Faktion beschuldigte die andern während der kurzen Zeit ihrer Herrschaft des Versuchs, die Macht und die Vorrechte der Krone auszudehnen, welche demnach einer beständigen Belagerung ausgesezt war, obgleich diese von verschiedenen und sich widersprechenden Partheien geführt wurde, von denen die eine regelmäßig die Angriffslinien einnahm, um die andere zu vertreiben, sobald als sie in ihrer Reihe Besitz vom Ministerium genommen hatte. So besiegte der dritte Stand die zwei privilegirten Klassen zum Vortheil des Volks und gegen die Krone; Lafayette und die Constitutionellen triumphirten über die Gemäßigten, welche einen dazwischen stehenden Senat dem König zum Schutz und Bollwerk geben wollten; und nachdem man eine Konstitution geschaffen hatte, so demokratisch, wie möglich, die nur Namen und Zeichen des Königthums übrig ließ, sank sie unter den Girondisten, welche auch dieß Zeichen aufzugeben gesonnen waren. Auf diese Weise sah das Volk den König als seinen natürlichen Feind an, und glaubte, das königliche Interesse sey mit einer Revo-

lution durchaus unverträglich, welche ihm außer dem Gefühl und der Wichtigkeit freier Menschen noch mehrere Vortheile gebracht hatte. Auf diese Weise wurde einer der mildesten und bestgesinnten Monarchen, die je einen Scepter führten, dem allgemeinen Verdachte, der Mißdeutung in seinen Maßregeln, und, wie es schnell daraus folgen mußte, der persönlichen Verachtung, ja dem Hasse ausgesezt. Alle Handlungen des Königs, die dem Strom der Revolution gemäß waren, wurden als ein hinterlistiges Zugeständniß betrachtet, um die Nation zu blenden; jeder Widerstand, den er diesem mächtigen Strom entgegengesezt, wurde als eine Handlung des offenen Verraths gegen die Volkssouverainität angesehen.

Seine Stellung gegen die angreifenden Mächte war schon an und für sich geeignet, ihn mit Tadel und Verdacht zu belasten. Es ist wahr, er wurde der freiwillige König einer Volks- oder demokratischen Monarchie genannt, und nannte sich selbst so; aber in den Proklamationen seiner Verwandten, wurde er als ein gefangener, entwürdigter, ja fast entthronter König geschildert. Um seine Freiheit herbei zu führen, wie sie behaupteten, und um seine Rechte herzustellen, waren der Kaiser, sein Schwager, der König von Preußen, sein Verwandter, und vor allem seine Brüder, die französischen Prinzen von Geblüt, unter den Waffen, und hatten zahlreiche Armeen an die Gränzen gesandt. Selbst bei der äußersten Aufrich-

tigkeit war es kaum möglich, daß das französische Volk von Ludwig glauben sollte, er wünsche der Sache der Revolution, durch welche nicht nur seine Macht beschränkt, sondern auch seine Person einem starken Zwang unterworfen worden war, glücklichen Fortgang gegen die eingestandenermaßen für seine Sicherheit, seine Freiheit, so wie für die Wiederherstellung seiner Gewalt bewaffneten Truppen. Wir gestehen der Uneigennützigkeit Ludwigs so viel, als der irgend eines Menschen zu, dessen Gefühle und Rechte bei der verhandelten Sache unmittelbar betheiligt sind; wir nehmen an, daß alle Bewilligungen, die er der Volkssache machte, ehe die Nationalversammlung ein das seinige überwiegendes Ansehen behauptete, freiwillig ertheilt waren; aber nach dem Zug von Versailles her hätte er ein Schwärmer für die öffentliche Freiheit von sehr ungewöhnlichem Charakter seyn müssen, wenn wir annehmen könnten, daß er ernstlich die Niederlage seiner Brüder und Verwandten, und den Sieg derjenigen gewünscht habe, die ihn erst seiner Herrschermacht, dann seiner Freiheit beraubten.

Ein einziger Blick auf seine Lage hätte das französische Volk überzeugen müssen, daß Ludwig es mit dem Wunsch kaum aufrichtig meinen könne, daß das System fortdauern möchte, dem er als Souverain seine Zustimmung gegeben hatte; und das Bewußtseyn der Volksführer, daß sie kein Vertrauen erwarten konnten, wo sie selbst einen so unedelmüthigen Ge-

brauch von ihrer Gewalt gemacht hatten, gab ihrem Verdacht Stärke, und schärfte den tiefen Unwillen, der daraus entsprang. Das Volk hatte sich und seine theuersten Interessen (mit Recht oder Unrecht, das hat in Bezug auf den Erfolg wenig zu bedeuten) mit der Revolution gleich bedeutend gemacht, und mit der wachsenden Freiheit, welche sie gewährte, oder vielmehr bei jeder folgenden Aenderung zu gewähren versprach. Der König, welcher regelmäßig einer jeden solchen Neuerung sich widersezt hatte, wurde in Folge dessen als der natürliche Feind des Landes betrachtet; wenn er an der Spitze der ausübenden Macht blieb, so that er es mit der bestimmten Aussicht, das Schiff auf die Felsen zu treiben.

Wenn irgend Jemand in Frankreich edel genug dachte, um dem König zu glauben, daß er es mit den Konstitutionellen völlig ehrlich gemeint habe, so bewies doch seine Flucht von Paris, und die zurückgelassenen Manifeste, worin er gegen die Maßregeln, zu denen er seine Zustimmung gegeben hatte, als durch Zwang ihm entrissen, protestirte, ganz offen seine wahre Gesinnung. Wahr ist, der König läugnete durchaus den Vorsatz, das Königreich zu verlassen, oder sich den fremden Mächten in die Arme zu werfen; aber es konnte Niemand entgehen, daß ein solcher Schritt, so wenig man ihn auch im Anfang seiner Flucht berechnet haben mochte, doch sehr leicht vor ihrer Vollendung unvermeidlich werden mußte. Aus

dem Benehmen der Bedeckung von Dragonern und Husaren geht deutlich hervor, daß unter den Truppen keine Anhänglichkeit an des Königs Person war; und hätte der Aufstand von Bouillé's Armee gegen die gesetzliche Gewalt dieses Generals Statt gefunden, nachdem der König bereits das Lager erreicht hatte, so wäre nothwendig die einzige Sicherheit Ludwigs in einem Rückzug auf das österreichische Gebiet bestanden. Dies Ergebniß war so einleuchtend, daß Bouillé selbst dafür gesorgt hatte, indem er verlangte, daß die österreichischen Truppen so gestellt werden möchten, daß sie dem König in einem solchen Falle Schutz gewährten. Was daher auch der erste Versuch des Königs seyn mochte, der Punkt, wohin er seine Flucht richtete, rechtfertigte diejenigen, welche glaubten und behaupteten, daß sie zulezt in einer Vereinigung mit seinen Brüdern geendet haben müßte, und solch ein Ausgang mußte auch wiederholt den Gedanken des Königs vorschweben.

Hatte man an dem König gezweifelt und ihn verdächtigt vor diesem entscheidenden Beweis seiner Abneigung gegen die Konstitution, so lag in dem Vorgange seiner Gefangennehmung, oder in den Umständen seiner Aufnahme zu Paris gewiß nichts, was ihn mit der konstitutionellen Krone versöhnen konnte, die ihm zum zweitenmale angeboten wurde, und welche er wiederum mit allen ihren Pflichten und allen

Handlungen der Selbstverläugnung feierlich angenommen hatte.

Wir haben vorher darauf hingedeutet, daß von Seiten des Königs die Annahme des schwachen und dürren Scepters, der ihm unter den erniedrigendsten Umständen angeboten wurde, eine gleichgültige politische Handlung war. Fast keine Art von Benehmen bot sich ihm mehr dar, wodurch er, ausgesezt dem allgemeinen Verdachte, wie er es war, seinem Volke in einem unzweideutigen und billigen Lichte hätte erscheinen können, da jede seiner Maßregeln der Text zu den boshaftesten Commentarien war. Nahm sein Benehmen einen populären Charakter an, so hielt man es für eine Handlung fürstlicher Heuchelei; war es wie bei seinem Widerstande gegen die Departementalarmee, so würde man dafür gehalten haben, es zwecke darauf ab, die Vertheidigung des Landes zu schwächen; glich es der Verwerfung der Dekrete gegen die Emigranten und widerspenstigen Priester, dann stellte man es als seine offenbare Absicht dar, das alte, despotische System wieder einzuführen. Kurz, alles Vertrauen zwischen Herrscher und Volk war dahin durch einen Zusammenfluß von unglücklichen Umständen, wobei es ungerecht wäre, auf eine Parthei ausschließlich den Tadel zu werfen, da so viele Gründe zum Mißtrauen und Mißverständniß auf beiden Seiten vorhanden waren; das edle und großmüthige Zutrauen, das die Franzosen auf den edlen und großmüthigen Cha-

rakter ihres Monarchen zu setzen gewohnt waren (ein Zutrauen, welches Ludwigs Rechtschaffenheit in einem hohen Grade verdiente), war völlig dahin, oder diejenigen, in deren Brust es noch glühte, waren verbannt, und hatten die Oriflamme und den alten Geist des französischen Ritterthums in ein Lager mit sich genommen, das nicht das ihrige war. Der übrige Theil der Nation, einen zerstreuten und eingeschüchterten Rest von Royalisten ausgenommen, waren Konstitutionelle, welche, mehr Freunde der Krone, als des Königs, die Regierungsform, aber ohne Eifer oder Anhänglichkeit an Ludwig, beizubehalten wünschten; oder Girondisten, welche als Republikaner sein Amt verabscheuten; oder Jakobiner, welche seine Person haßten. Alles griff daher Ludwigen an; und er galt für einen Menschen, der sich selbst unter die Aristokraten einreihe, für den eingestandensten und gehaßtesten Feind der neuen Ordnung der Dinge, wenn irgend jemand die Stimme zu seiner Vertheidigung oder auch nur zu seiner Rechtfertigung erhob.

Der Einfluß der revolutionären Klubbs, deren Anzahl sich auf viele Tausende belief, und die Tagblätter, fast die einzige Literatur, welche Frankreich übrig geblieben war, machten das Maaß der Verläumdungen und Beschuldigungen voll. Die Jakobiner griffen seit dem Anfang der Revolution die Person des Königs an; denn sie wünschten die Entthronung Ludwigs, wenn schon einige von ihnen sich ver-

bündet hatten, Orleans an seine Stelle zu bringen. Die Girondisten wären es dagegen wohl zufrieden gewesen, das Leben Ludwigs zu retten, aber in dem von ihnen geleiteten Journal häuften sie Gründe auf Gründe gegen die königliche Würde. Ueberhaupt war Ludwig sowohl in seiner Eigenschaft als König, als in seinem persönlichen Charakter so lange und so gleichförmig verläumdet und mißdeutet worden, daß er in den meisten Theilen Frankreichs für den Feind galt, den das Volk am meisten zu fürchten habe, und welchen los zu werden, es das größte Interesse habe. Zum Beweis davon kann noch hinzugefügt werden, daß während allem Wechsel der einander folgenden Partheien in den nächsten ein oder zwei Jahren die Beschuldigung einer Neigung zum Königthum stets die Anklagen erschwerte, welche die Partheien gegen einander vorbrachten, und als ein so nöthiger Beisatz zur Beschuldigung betrachtet wurde, daß man sie selbst da nicht hinwegließ, wo die Umstände sie völlig unmöglich machten.

Beide Partheien im Convent waren also vorbereitet, sich Popularität zu erwerben, indem sie den fast allgemeinen Vorurtheilen gegen Monarchie und gegen den König willfährig sich bewiesen. Die Girondisten, treu ihren republikanischen Grundsätzen, hatten sich entschlossen, den Thron abzuschaffen; aber ihre verwegenen Nebenbuhler waren vorbereitet, einen Schritt weiter zu gehen, und durch den Tod des entthronten

Monarchen dem allgemeinen Geist der Rache zu genügen, den ihre eigenen Verläumdungen so hoch gesteigert hatten. Dies war das große Nationalverbrechen, welches Frankreich zur republikanischen Taufe dienen, und, einmal begangen, als die Handlung einer bis zum Tod entschlossenen Anhänglichkeit an die Sache der Revolution betrachtet werden sollte. Aber nicht zufrieden, Maßregeln zum Tode des Monarchen zu ergreifen, entschloß sich diese verzweifelte, aber thätige Rotte, ihren Nebenbuhlern mit dem Vorschlag zur Abschaffung der Königswürde zuvorzukommen.

Die Girondisten, welche sehr auf die Popularität rechneten, die ihnen diese Lieblingsmaßregel verschaffen würde, waren so weit entfernt, das Zuvorkommen der Jakobiner zu fürchten, daß sie, in der Meinung, Orleans stehe noch in Verbindung mit Danton und andern, vielmehr einigen Widerspruch von ihrer Seite erwarteten. Wie groß war aber ihr Erstaunen und ihr Verdruß, als *) Manuel aufstand und verlangte, daß der erste Vorschlag, der dem Convent gemacht würde, die Abschaffung der Königswürde seyn sollte! Ehe noch die Girondisten sich von ihrem Erstaunen erholen konnten, verlangte Collot d' Herbois, ein armseliger Schauspieler, den das Zischen von der Schaubühne verjagt hatte, daß sogleich über den Vorschlag gestimmt werden sollte. Die Girondisten, denen man in ihrem Plan zuvorgekommen war, blieb nichts übrig,

*) den 21sten September 1792.

als laut in den Vorschlag einzustimmen, um nicht durch ihr Zaudern Zweifel an ihrem republikanischen Eifer zu erregen, Alles, was sie thun konnten, war also, dadurch bei der Volkspartheí ihr Ansehen zu retten, welches sie auf eine große Höhe zu steigern gehofft hatten. Ihre Gegner waren so geschickt gewesen, ihnen den Gewinn unter den Händen wegzustehlen.

Die Heftigkeit, womit verschiedene Redner sich gegen Monarchie jeder Art, und gegen Könige im Allgemeinen ausdrückten, zeigte, daß ihr Seelenzustand entweder nicht ruhig genug war, um über eine große Nationalmaßregel zu entscheiden, oder daß die Schrekken der kaum vor zehn Tagen vorgefallenen Metzeleien ihnen die Gefahr vor Augen gerückt hatten, wenn sie sich lau in der Sache des souverainen Volks bewiesen, das nicht nur oberster Richter, sondern auch der rasche Vollzieher seiner eigenen Dekrete war.

Der Abbé Gregoire erklärte, die Dynastien der Könige seyen eine Brut von Raubthieren, die sich von dem Blute des Volks nährten, die Könige seyen in der moralischen Ordnung der Dinge dasselbe, was die Ungeheuer in der physischen; die Höfe seyen die Werkstätten der Verbrechen, und der Mittelpunkt der Verderbniß; und die Geschichte der Fürsten sey das Martyrologium des Volks. Da endlich alle Mitglieder des Convents völlig von diesen an sich klaren Wahrheiten überzeugt seyen, so sey es unnöthig, das Sammeln der Stimmen über die Abschaffung auch

nur

nur um einen Augenblick zu verschieben, indem man es auf eine gelegenere Zeit aufschieben könne, ihre Erklärung in eine bessere Form zu bringen. Ducos rief aus, die Verbrechen Ludwigs allein seyen ein hinreichender Grund zur Abschaffung der Königswürde. Der Vorschlag wurde angenommen, und gieng einstimmig durch; und jede Seite des Saals, eifrig ihren Antheil an dieser großen Maßregel kund zu thun, wiederhallte von dem neuen Kriegsruf: vive la republique! So fiel auf die Stimme eines elenden Schauspielers und Gurgelschneiders, unterstüzt von der eines abtrünnigen Priesters, die älteste und ausgezeichnetste Monarchie Europas. Es mögen einige wenige Bemerkungen über die neue Regierung gestattet seyn, deren Annahme mit einem solchen Freudenrufe bewillkommt wurde.

Es ist schon gesagt worden, diejenige Regierungsform sey die beste, deren Verwaltung die beste ist. Der Satz ist wahr für eine gewisse Zeit, aber auch nur für eine gewisse Zeit, da eine gute Verwaltung oft von dem Leben der Individuen abhängt, oder von Umständen, die an und für sich veränderlich sind. Man ist eher versucht, zu sagen, daß diejenige Regierung am besten auf das Glück einer Nation berechnet ist, welche am besten zu dem gegenwärtigen Zustand des Landes paßt, und zu gleicher Zeit solche innere Mittel der Verjüngung besizt, welche sie fähig machen, mit dem Wechsel der Umstände Schritt zu hal-

ten, und sich den unvermeidlichen Aenderungen anzupassen, die in einem fortschreitenden Zustand der Gesellschaft vorkommen müssen. In diesem Gesichtspunkt, und selbst in dem patriarchalischen Kreise ist die natürlichste Regierungsform in der frühesten Periode der Gesellschaft Monarchie oder Republik. Der Vater ist Haupt seiner eigenen Familie, der versammelte Rath der Väter regiert die Republik, oder die patria potestas des ganzen Staats ist irgend einem glücklichen Krieger oder ausgezeichneten Gesetzgeber übertragen, welcher der König des Stammes wird. Aber eine Repubkik in dem wörtlichen Sinne, wo man annimmt, alle ihrer Herrschaft unterworfenen Individuen müßten in der Rathsversammlung über alle öffentlichen Angelegenheiten um Rath gefragt werden, kann die früheste Periode des Daseyns nicht überleben. Sie kann nur um das Berathungsfeuer eines nordamerikanischen Indierstammes gefunden werden, und auch hier bilden die alten Männer eine Art von Senat, und haben dadurch schon eine Art Aristokratie gebildet. Wie die Gesellschaft fortschreitet, und der kleine Staat sich ausdehnt, werden die gewöhnlichen Regierungsgeschäfte Abgeordneten übertragen, oder ausschließlich von einigen aus den höhern Ständen des Staats an sich gerissen. Als Rom die Tarquinier verjagte, mit welchem Zeitpunkt die Girondisten den der französischen Revolution sehr gerne verglichen, hatte es bereits seine bevorrechtete Kör-

perschaft von Patriziern, seinen Senat, aus welchem die Consuln ausschließlich gewählt wurden, bis es in einer spätern Periode, und nach manchem Kampf mit den Patriziern, den Plebejern gelang, für ihren Stand viele Vortheile zu erhalten. Aber der römische Staat war nicht republikanischer im eigentlichen Sinne des Worts, als vor diesen Bewilligungen. Die in der Stadt wohnenden Bürger Roms wurden zwar zu einigen Vorrechten des Adels zugelassen, aber das Gebiet und die Bevölkerung, über welche diese Bürger ihre Herrschaft ausdehnten, war so groß, daß der auf dem Lande wohnende und nicht repräsentirte Theil der Einwohner die Zahl der Bürger, welche in den Comitien stimmten, und die Quelle der Gewalt bildeten, weit überwog. Ferner gab es eine große Menge Sklaven, die weder repräsentirt waren, noch seyn konnten, da sie vor dem Gesetz der politischen oder bürgerlichen Rechte eben so wenig fähig gehalten wurden, als eine Heerde von so viel Stück Vieh; auch gab es noch zahlreiche und ausgedehnte Ländereien, über deren Einwohner Rom unter dem Namen von Hülfsvölkern eine unumschränkte Herrschaft ausübte. In der That, die sogenannte Demokratie war vielmehr eine Oligarchie, welche nur weiter als gewöhnlich zerstreut war, und die Herrschaft über ein ungeheures Reich einer gewissen beschränkten Anzahl Einwohner Roms, welche Bürger genannt wurden, übergab, obgleich sie im Verhältniß zu der ungeheu-

ren Menge der Bewohner nur wenig zahlreich waren. Diese bevorrechteten Menschen lebten zum Theil von ihren Stimmen, — die Ehrgeizigen schmeichelten ihnen, fütterten sie, bestachen ihre Augen mit prächtigen Schauspielen, ihre Ohren mit einer maßlosen Rednerei, und vereinigten zulezt die kleine Zahl bevorrechteter Bürger selbst, indem sie ihre Grundsätze verdarben, unter der nämlichen Herrschaft, unter welcher sie lange ihr ausgedehntes Reich gehalten hatten. Es gibt keinen Zeitraum in der römischen Republik, von welchem, wenn man die Zahl der regierten Menschen mit denen vergleicht, welche als Bürger Theil an der Regierung durch ihre Stimme oder die Fähigkeit, Aemter zu übernehmen, hatten, behauptet werden kann, daß das Volk als ein Ganzes richtig und vollständig repräsentirt gewesen sey.

Alle andern Republiken, von denen wir irgend eine genaue Nachricht haben, mit Einschluß der berühmten Staaten Griechenlands, waren so klein, daß es keineswegs schwer fiel, die Bürger bis zu einer beträchtlichen Ausdehnung um Rath zu fragen. Auch dieß Recht, befragt zu werden, war auf die freien Bürger Griechenlands beschränkt. Den Sklaven, welche einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung ausmachten, erlaubte man nie, so wenig als in Rom, die geringste Einmischung. Da von den Sklaven die niedrigern, verächtlichern und schmutzigern Theile der Arbeit versehen wurden, so waren von den Vorrechten der Bür-

ger fast alle diejenigen ausgeschlossen, welche durch stete Arbeit und die schmutzigen Geschäfte, zu denen ihr Schicksal sie verdammte, für unfähig angesehen werden können, politische Rechte mit der gehörigen Ueberlegung und Unabhängigkeit auszuüben. Es ist nicht zu viel, wenn man schließlich sagt, daß außer der frühesten Zeit der menschlichen Gesellschaft niemals eine politische Gemeinheit bestand, in welcher die Freiheit und Gleichheit gefunden wurde, welche die Franzosen für jeden Einzelnen im ganzen Umfang ihres Reichs in Anspruch nahmen.

Die Schwierigkeit, oder vielmehr die Unmöglichkeit, jedem Einzelnen in Frankreich einen gleichen Theil politischer Gewalt zuzutheilen, war etwas, wogegen das Alterthum nie anzukämpfen versucht hat; aber der Reichthum und die Größe des französischen Reichs, dieß waren Umstände, durch welche weise, erfahrene Staatsmänner bestimmt wurden, sich gegen den günstigen Ausgang des Versuchs zu erklären. Jene denkwürdigen Republiken, denen Montesquieu das Compliment macht, sie seyen auf die Tugend, als ihren leitenden Grundsatz gebaut, lagen in bescheidenen, abgelegenen Gegenden, wo Tugend sehr oft gefunden wird. In bergigen Ländern, wie in der Schweiz, wo die Einwohner fast vom nämlichen Range, und an Vermögen nicht sehr verschieden sind, wo sie ein kleines Gebiet bewohnen, scheint eine Republik die natürlichste Regierungsform. Die Natur

hat bis zu einem gewissen Grade eine Gleichheit unter den Vätern einer solchen Gesellschaft aufgestellt, und es ist kein Grund vorhanden, warum die Politik sie umstoßen sollte. In ihrer öffentlichen Versammlung kommen sie zusammen mit den nämlichen allgemeinen Rechten, und haben fast dieselbe Gelegenheit, ein Urtheil zu bilden; die Angelegenheiten des Staats sind zu einfach, und zu wenig entwickelt, um häufige oder lange Discussionen zu erfordern. Das nämliche läßt sich auf einige kleine Staaten, wie Genf, und einige holländische Provinzen anwenden, wo die Ungleichheit des Vermögens, wenn sie auch in einigen Fällen Statt findet, durch die Betrachtung gemildert ist, daß es durch den gleichen ehrenvollen Betrieb des Handels gewonnen wurde, wo alle Glücksgüter auf das gleiche Handelssystem gegründet sind, und wo der Zufall, der gestern einen Mann reich machte, ihn morgen hinabstoßen und einen Andern erheben kann. Unter solchen günstigen Umständen können Republiken lange und glücklich bestehen, wenn es ihnen anders möglich ist, zu verhindern, daß der Luxus im Geheimen ihre sittlichen Grundsätze auflöse, oder daß die äußere Gewalt mächtigerer Nachbarn ihren kleinern Staat nicht in ihrer Eroberungswuth verschlinge.

Amerika muß gewiß als ein glücklicher Versuch betrachtet werden, eine Republik nach einem größern Maßstabe zu bilden, als die hier bemerkten. Aber

dieß große und blühende Reich besteht, man muß daran erinnern, aus einem Bunde vieler Staaten, welche, obgleich von ausgedehntem Gebiet, doch verhältnißmäßig wenig Einwohner haben. In Amerika findet sich nicht in dem Grade eine dichte und herabgewürdigte Bevölkerung, welche bei den alten Nationen Europas eine so unendliche Verschiedenheit in Kenntnissen und Unwissenheit, an übermäßigem Vermögen und der schrecklichsten Armuth verursacht. Kein Mann in Amerika muß arm seyn, wenn er nur ein Beil und Arme hat, es zu gebrauchen. Die Wildniß ist für ihn dieselbe Zuflucht, wie für unsere ersten Eltern. Seine Familie, wenn er eine hat, ist ein Reichthum; ist er nicht mit Weib und Kindern belästigt, um so leichter sorgt er für sich. Ein Mann, der ein großes Glück machen will, mag seine Hoffnung in Amerika betrogen finden; wer aber mit mäßiger Arbeit die Bedürfnisse, welche die Natur fordert, sich zu verschaffen wünscht, ist sicher, sie zu finden. Ein unermeßlicher Theil der Bevölkerung in den vereinigten Staaten besteht aus Ackerbauern, welche von ihrem Eigenthum leben, das meist von geringer Ausdehnung ist, und welches sie mit eigener Arbeit bauen. Eine solche Lage ist republikanischen Sitten besonders günstig. Der Mann, welcher sich in der That unabhängig fühlt, — und dieß muß jeder Amerikaner, der einen Spaten oder eine Axt führen kann, — findet sein Vergnügen an der bloßen Ausübung seines

freien Willens, und bildet einen starken Abstich gegen den schreienden, kreischenden, ungestümmen Pöbel einer Stadt, wo man sicher ist, mit einem Schluck Branntwein oder Geld zu einer Mahlzeit sich den Zuruf von Tausenden zu erkaufen, deren Stellung in der Ordnung der Gesellschaft zu tief steht, um ihnen zu gestatten, ihre politischen Rechte für eine Sache von höherem Werthe anzusehen, als daß sie es gegen einen Vortheil austauschen dürften, den sie sich verschaffen können, oder gegen eine Zügellosigkeit, der sie sich überlassen dürfen, wenn sie es der Verfügung dieses oder jenes Canditaten anheimstellen.

Ehe man überhaupt Amerika mit Frankreich verglich, hätten die Staatsmänner des leztern einen großen Grundunterschied bemerken sollen. Nach der großen Veränderung des Systems durch Abwerfung der Souverainität des Mutterlandes richteten die amerikanischen Staaten ihre neue Regierung in der Art ein, daß sie die möglichst geringe Aenderung in den Gewohnheiten des Volks vornahmen. Sie überließen es einer künftigen und passendern Zeit, die ferneren Neuerungen vorzunehmen, welche diese große Veränderung nöthig machen konnte, weil sie lieber die allgemeinen Umrisse einer festen und geordneten Regierung, wenn sie auch einige Widersprüche enthielt, bestimmen, als alle bestehenden Gewalten auflösen wollten, um eine Konstitution hervorzubringen, welche der Theorie nach richtiger, aber weit weniger

ausführbar wäre, als die alten Formen, unter denen das Volk aufgewachsen, und denen es allen Gehorsam zu leisten gewohnt war. Sie schafften keinen Adel ab, denn sie hatten in den Kolonien keinen abzuschaffen; aber als sie die Grundzüge ihrer Konstitution festsezten, hielten sie die Kraft und den Ungestüm der Repräsentantenkammer durch einen Senat in Schranken, der den nämlichen Zweck erfüllen sollte, wie das Haus der Lords in der brittischen Konstitution. Die Gouverneure der verschiedenen Staaten, in deren Händen die ausübende Gewalt eines jeden ruhte, fuhren fort, ihre Pflichten wie vorher auszuüben, ohne weiter viel zu ändern, als daß sie von ihren Mitbürgern jezt ernannt wurden, statt daß sie vorher von dem Souverain des Mutterlandes bestellt worden waren. Der Kongreß übte die Rechte, welche der Erfolg ihm über die Loyalisten gegeben hatte; mit so viel Mäßigung aus, als nach der Wuth eines Bürgerkriegs erwartet werden konnte. Ueberhaupt war die Masse der amerikanischen Bevölkerung in einem ganz gesunden Zustande, und wohl geeignet, ihren Antheil an der Ausübung der politischen Rechte zu übernehmen. Sie war unabhängig, und hatte vergleichsweise wenig Beispiele unter sich von großem Vermögen, das gegen erniedrigende Armuth zu grell abgestochen hätte. Es lag in diesen Menschen ein tiefes Gefühl für Religion und für Moralität, welche die Frucht derselben ist. Sie waren erzogen unter

einer freien Regierung, und in der Ausübung der Rechte freier Männer; ihre Phantasie wurde nicht gereizt, ihr Verstand nicht wankelmüthig gemacht durch die plötzliche Ertheilung von Vorrechten, deren Wesen ihnen unbekannt war. Die Republik von Amerika bestand ferner nicht aus einem einzigen großen und volkreichen Lande, mit einer übermächtigen Hauptstadt, wo der gesetzgebende Körper, gleich Gefangenen in ihren Umkreis eingeschlossen, nach dem Beifall oder den Drohungen eines verzweifelten Pöbels handeln mußte. Jeder Staat der amerikanischen Nation hat seine eigene unmittelbare Regierung, und erfreut sich des unbeeinträchtigten Vorrechts, solche Plane anzunehmen, welche für seine besondere Lage am passendsten sind, ohne sich mit jener idealen Gleichförmigkeit und der allgemeinen Gleichheit der Rechte in Verlegenheit zu bringen, deren Aufstellung der eitle Zweck der französischen konstituirenden Versammlung war. Die Amerikaner wissen, daß der Vortheil einer Konstitution, wie der eines Kleids weder in dem besonderen Schnitt, noch in der Feinheit des Gewebes besteht, sondern darin, daß es der Person wohl anpaßt, welche Deckung davon erwartet. Kurz die Klugheit Washingtons zeigte sich nicht einleuchtender in seinen Kriegsthaten, als in der männlichen und weisen Pause, die er in dem Gange der Revolution machte, sobald der Friede Gelegenheit gab, ihren Ungestüm zu unterbrechen. Gesetz und gesellschaftliche

Ordnung auf einer festen Grundlage zu erbauen, war so sehr der Zweck dieses großen Generals, als es der der Staatsmänner in Paris war, so gut sie sich auch auf Rechtswissenschaft verstanden, die Periode des Aufstands, des Mords und der revolutionären Tyrannei zu verlängern.

Von allen diesen einzelnen Vortheilen, wie wir sie eben berührten, bot Frankreich das völlige Gegentheil dar. Nicht nur war der überwiegende Einfluß einer solchen Hauptstadt, wie Paris, ein Hinderniß für das Daseyn jener republikanischen Tugend, welche die Lebenskraft einer Volksregierung ist, sondern in den Gesinnungen des französischen Volks fanden sich durchaus keine festen und bestimmten Grundsätze. Seit wenigen Jahren hatte man alles eifrig und mit Anstrengung geändert, von den feierlichsten Gebräuchen der römischen Kirche bis zu dem unbedeutendsten Theile des Anzugs; von dem Sakrament des Altars bis zu der Mode der Schuhbänder. Von Religion war durchaus nicht mehr die Frage, und von einer hohen Kirche sollten auch die geringsten Spuren vertilgt werden. Mit Ausnahme der Soldaten, deren Tapferkeit diesem Namen Ehre machte, bestand die republikanische Tugend darin, ein schmutziges Kleid und unreine Wäsche zu tragen, die gemeinsten Eide zu schwören, ohne Bedenken den niederträchtigsten Befehlen des Jakobinerklubbs zu gehorchen, und den Namen, die Sitten und Gesinnungen eines ächten

Sanscülotten anzunehmen. Das Land war dabei in eine unendliche Menge Faktionen getheilt, und mit der Pest des Bürgerkriegs bedroht. Die Straßen der Hauptstadt waren kürzlich der Schauplatz eines verzweifelten Gefechts, und ganz neuerdings einer schrecklichen Metzelei gewesen. An den Gränzen war das Land von einbrechenden Armeen bedroht. Es war eine Crisis, in der die Römer mit all ihrer Liebe zur Freiheit den Beistand eines Diktators angerufen hätten, und jezt wurde Frankreich ohne Berücksichtigung der wahren Bedürfnisse des Landes oder der Sinnesart seiner Einwohner zur Republik erklärt; eine Regierungsform, welche sich mit energischen, geheimen und mit Erfolg bekleideten Berathungen am wenigsten verträgt.

Diese Betrachtungen konnten den Girondisten nicht entgangen seyn, sie konnten nicht blind seyn gegen die Thatsache, daß jede Republik, welches auch ihre Ansprüche an die Freiheit seyn mochten, irgend einem hohen Staatsbeamten unter dem Namen Doge, Statthalter oder Präsident, oder irgend einem Andern die ausübende Gewalt übertragen habe, aus dem klaren und unläugbaren Grundsatz, daß sie ohne Gefahr der Freiheit den Händen eines gesetzgebenden Körpers nicht anvertraut werden könne. Obgleich sie dieß aber wußten, so wagten sie doch nicht, auch nur darauf hinzudeuten, daß eine solche Theilung der Gewalten unumgänglich nöthig sey, weil sie fürchteten,

daß ihre wilden Feinde, die Jakobiner, ohne Bedenken des Amts sich bemächtigten, und zugleich mit der andern Hand eine Anklage wegen beleidigter Nation dieses Vorschlags halber gegen sie unterzeichnen würden. So roh, wild und unüberlegt wurde eine der wichtigsten Veränderungen eingeführt, die in einem Lande vorgenommen werden kann, und ging so hastig in dem gesetzgebenden Körper durch, wie eine Dekorationsveränderung in dem Theater.

Die Veränderung wurde nichts desto weniger von dem Gemeinderath ohne weiters als die Vollendung des hohen Glücks gepriesen, welches Frankreich bestimmt sey. In der That, halb Europa stand unter den Waffen an ihren Thoren, — aber die Nation, welche mit dem Schwert dagegen auftrat, war republikanisch geworden; die schrecklichste Unordnung war in der Gestalt des bewaffneten Mords umhergezogen, — aber es war nur das Aufglühen, des bis zum Wahnsinn gesteigerten republikanischen Freiheitssinnes. Unterschleif hatte sich in die Finanzen eingeschlichen, und der Diebstahl hatte seine Klauen gegen die Diamanten des Staates ausgestreckt; aber der Name der Republik war für sich selbst genug, um den schwärzesten aus der Jakobinerrotte die sittlichen Tugenden eines Cincinnatus wieder zu geben. Das bloße Wort Republik war jezt die Universalmedizin gegen alle Uebel, über welche Frankreich sich beklagen konnte, und auf ihre erneuernde Kraft blickte man mit einem

Glauben und einem Zutrauen hin, als ob die segensvollen Wirkungen der Zusammenberufung der Stände des Königreichs, die man einst mit gleichen Erwartungen wie eine Panacee verehrte, nicht die Hoffnungen des Landes betrogen hätten.

Unterdessen begannen die Schauspieler in dem neuen Drama ihre Römerrolle mit der lächerlichsten Feierlichkeit zu spielen. Der Name Bürger war die allgemeine Begrüßung für alle Klassen; selbst wenn ein Deputirter mit einem Schuhputzer sprach, wurde dieß beliebte Symbol der Gleichheit unter ihnen ausgewechselt; und in der gewöhnlichen Unterhaltung der Gesellschaft herrschte die lächerlichste Affektation republikanischer Kürze und Einfachheit. „Wenn Ihr Brüssel erobert," sagte der Schauspieler Collot d' Herbois zu dem General Dumouriez, „so hat meine Frau, welche in dieser Stadt ist, die Erlaubniß, Euch mit einem Kusse zu belohnen." Der General war ungalant genug, diese schmeichelhafte Erlaubniß nicht zu benützen. Sein lebhafter Verstand faßte schnell das Lächerliche eines solchen Stoßseufzers anf, wie ihn Cammus an ihn richtete: „Bürger=General, sagte der Deputirte; du hast Cäsars Rolle zu spielen im Sinne, aber erinnere dich, daß ich ein Brutus seyn, und einen Dolch in deinen Busen stoßen werde. — „Mein lieber Cammus", sagte der muntere Soldat, der schlimmere Gefahren bestanden hatte, als in dieser klassischen Drohung lagen, „ich gleiche Cäsarn nicht mehr, als Ihr Brutus

gleicht, und eine Versicherung, daß ich leben soll, bis Ihr mich tödtet, würde einem Patent der Unsterblichkeit gleich kommen."

Mit einer ähnlichen Affektation von republikanischer Würde grüßten diese Menschen ihre Kinder mit dem furchtbaren Namen römischer Helden, und die Tollheit des Anacharsis Cloots schien allgemein in der Nation zu werden,

Republikanische Tugenden wurden demnach angenommen oder affektirt. Die Pflicht der Mütter, ihre Kinder selbst zu stillen, auf welcher Rousseau mit so viel Beredtsamkeit bestand, und deren Ausübung bei der modernen Lebensweise so schwer ist, wurde allgemein in Paris befolgt; und da die Damen keinen Gedanken hatten, daß diese Handlung mütterlicher Zärtlichkeit zu dem gewohntem Gang der unterhaltenden Lebensweise gar nicht passe, konnte man Mütter mit ihren, in das bewährteste Römer-Costüm gekleideten Kindern, mit diesen kleinen unglücklichen Opfern republikanischer Affektation im Theater sehen, wo ihr Geschrei sowohl, als andere durch ihre Gegenwart veranlaßte Ungelegenheiten, manchmal unangenehme Unterbrechungen in den Vergnügungen des Abends zur Folge hatten, und die unerfahrenen Matronen in eine schreckliche Verlegenheit sezten.

Dieß waren Thorheiten, worüber man lachen mußte: Aber wenn Leute den Livius lasen, um zu entdecken, welche Privatverbrechen unter dem Deckmantel

öffentlicher Tugend begangen werden können, wurde die Sache ernsthafter; die That des jüngern Brutus diente manchem zur Beschönigung, wenn er durch seinen Verrath das Verderben oder den Tod eines Freundes oder Gönners herbeiführte, dessen Vaterlandsliebe nicht so hoch stehen mochte, als es für die Zeit paßte. Unter dem Beispiel des ältern Brutus mußten oft die mächtigsten Bande des Bluts der Wildheit des Partheieifers weichen, — eines Eifers, der oft um der schändlichsten und eigennützigsten Zwecke willen angenommen wurde. Wie ehemals einige Fanatiker das alte Testament studirten, um Beispiele von schlechten Handlungen heraus zu finden, welche diejenigen beschönigen sollten, die sie selbst zu begehen im Begriff waren, so lasen die Republikaner Frankreichs, wir meinen die verzweifelten und wüthenden Heuchler, die Geschichte, um durch klassische Beispiele ihre öffentlichen und Privatverbrechen zu rechtfertigen. Angeber, diese Geißel eines Staats, wurden bis zu einem im alten Rom zu den Zeiten der Kaiser kaum gekannten Grad ermuthigt, obgleich Tacitus gegen sie, als das Gift und die Pest seiner Zeit, seine Donner schleuderte. Die Pflicht, solche Angebereien anzunehmen, wurde ungescheut für unumgänglich nothwendig angegeben. Da die Sicherheit der Republik die höchste Aufgabe eines jeden Bürgers war, so durfte man nicht zaudern, einen Jeden zu denunciren, wie man sich ausdrückte, mochte man mit ihm auf

was

was irgend für eine Weise verbunden, mochte es sein vertrauter Freund oder das Weib seines Herzens seyn, — wenn man nur Grund hatte, das bestimmte Opfer des Verbrechens der Unbürgerlichkeit zu verdächtigen, eine Beschuldigung, die um so geheimnißvoller und schrecklicher war, je weniger irgend Jemand das Wesen derselben genau kannte.

Die Tugend, auch vergleichungsweise guter Menschen, wich unter den Fallstricken, welche diese schrecklichen Neuerungen der Sittlichkeit legten. Die Girondisten selbst bedachten sich nicht, die Schändlichkeit Anderer zu benützen, wenn nur ein wesentlicher Dienst der von ihnen sogenannten Sache des Vaterlandes damit geschah, welche in Wahrheit die Sache ihrer eigenen Faktion war; aber es war den Jakobinern aufbehalten, bis zur äußersten Schändlichkeit den Grundsatz durchzuführen, der aus dem Patriotismus einen ausschließlichen Götzen machte, und verlangte, daß jede andere Tugend sowohl, als die zartesten und ehrenvollsten Gesetze des Gefühls und Gewissens, auf dem Altar der Republik geopfert werden sollte, wie in der alten Zeit die Kinder durch das Feuer des Molochs gehen mußten.

Ein anderer Ausbruch des republikanischen Eifers war gegen die Alterthümer und die schönen Künste Frankreichs gerichtet. Da der Name des Königs für verabscheuungswürdig erklärt worden war, so sollten alle Denkmäler des Königthums vernichtet werden.

Diese Arbeit wurde dem Pöbel aufgetragen, und obgleich es für diejenigen, die es anbefohlen, schimpflich und für die Geschichte und die schönen Künste höchst nachtheilig war, so war es doch unendlich unschädlicher, als dasjenige, wozu die nämlichen Handlanger kürzlich gebraucht worden waren. Die königlichen Grabmäler zu St. Denis, nahe bei Paris, der alte Begräbnißort der Bourbons, der Valois und der ganzen langen Reihe französischer Monarchen, wurden nicht nur an der Außenseite beschädigt, sondern völlig zerstört, die Körper hinausgeworfen, die Gebeine zerstreut, und die armen Ueberreste, selbst Heinrichs IV., der so lange das Idol der französischen Nation gewesen war, dem rohen Gaffen und den unheiligen Händen der Banditen hingegeben, welche diesen Tempelraub verübten.

Le Noire, ein Künstler, hatte den Muth, sich dafür zu verwenden, daß diese für Geschichte und Literatur so schätzbaren Denkmäler nicht völlig zerstört wurden. Mit Mühe verschaffte er sich die Erlaubniß, sie zu sammeln und in einem Hause und Garten in der Rue des Petits Augustins aufzubewahren, wo die verstümmelten Reste in Sicherheit blieben, bis nach der Wiederherstellung der Bourbons. Das Unternehmen war mit viel persönlicher Gefahr verknüpft, denn wenn das Volk, mit dem er es zu thun hatte, auf den Verdacht gekommen wäre, daß der Eifer, den er für die Erhaltung dieser Denkmäler zeigte, mehr der

eines Royalisten, als eines Alterthums-Forschers war, so würde diese seine Verehrung dafür alsbald mit dem Tod bestraft worden seyn.

Aber die Zerstörung dieser alten und heiligen Denkmäler war vergleichungsweise eine unbedeutende Handlung, um Haß gegen das Königthum zu zeigen. Die Rache der Republikaner war gegen die Emigranten gerichtet, welche, bewaffnet oder unbewaffnet, oder aus was immer für einem Grunde aus Frankreich entfernt waren, und jezt in einer Reihe von Beschlüssen unter Ein Schicksal zusammengeworfen wurden. 1) Alle Emigranten, die mit den Waffen in der Hand gefangen genommen werden, sollen innerhalb 24 Stunden den Tod erleiden. 2) Fremde, die seit dem 14. Juli 1789 den französischen Dienst verließen, sind, gegen das Gesetz der Nationen, derselben Strafe unterworfen. 3) Alle Emigranten, die in fremden Ländern eine Zuflucht gesucht hatten, wurden für immer aus ihrem Vaterlande verbannt, ohne irgend einen Unterschied oder eine Untersuchung der Ursachen ihrer Abwesenheit. Auf das Vermögen dieser unglücklichen Verbannten war bereits Beschlag gelegt, und mit Assignaten, welche auf diesen Raub fundirt waren, führte Cambon, der die Finanzen leitete, den Krieg fort, und sorgte für die Ausgaben der Regierung.

Die ins Ausland entflohenen Emigranten wurden nicht strenger behandelt, als die zurückgebliebenen, von denen man glaubte, daß sie ihre Gesinnungen,

theilten. Personen, aus was immer für einer Ursache verdächtigt, oder aus Privathaß denuncirt, als dem neuen System abhold, wurden von neuem in den Gefägnissen aufgehäuft, welche am 2. und 3. September geleert worden waren, und wo das Blut ihrer unglücklichen Vorgänger noch an den Mauern zu sehen war. Die widerspenstigen Priester waren besonders ein Gegenstand dieser Gewaltsmaßregel, und endlich erschien ein summarisches Dekret, sie sollten in Masse von Frankreich nach der ungesunden Kolonie Guiana in Südamerika transportirt werden. Viele dieser Unglücklichen ereilte noch schneller das Schicksal.

Aber die erhabensten Opfer, welche auf dem Altar der republikanischen Tugend abgeschlachtet werden sollten, waren im Tempel; daß die königliche Familie noch immer lebte, erschien zweifelsohne den Führern als ein täglicher Vorwurf ihres Zauderns, diese selbst als ein Gegenstand, worauf, wenn der jetzige Geist nachlassen sollte, die Zuneigung des verwilderten Volkes mit einer Art von Reaktion zurückkehren konnte. Die Jakobiner waren nur darum zu Ludwigs Tode entschlossen, damit die Welt sehen sollte, sie scheuten sich nicht, mit einem blutigen Siegel die Wahrheit der Anklagen zu beweisen, welche sie gegen ihn vorgebracht hatten.

Auf der andern Seite war aller Grund zu der Hoffnung vorhanden, daß die Girondisten zum Schutze des unglücklichen Fürsten alles aufbieten würden, was

ihnen ihr vorherrschender Einfluß im Konvent an die Hand geben konnte. Sie waren meistens Männer, deren Philosophie, obgleich sie in wilde politische Spekulationen sich verloren, ihr moralisches Gefühl für Recht und Unrecht nicht erstickt hatte, besonders jezt, wo der Kampf zwischen Monarchie und Demokratie geendet war, und nur noch die Frage übrig blieb, wie der Sieg benüzt werden solle. Obgleich sie am 10. August den Angriff auf die Tuillerien unterstüzt hatten, den sie als ein Gefecht betrachteten, so waren ihre Hände doch mit den Septembermetzeleien nicht befleckt, welche sie, wie wir sogleich sehen werden, ihren Nebenbuhlern, den Jakobinern, als ein schreckliches Verbrechen vorwarfen. Ueberdieß hatten sie den Preis gewonnen, und waren im Besitz der Regierung; gleich den Konstitutionellen vor ihnen wünschten jezt die Girondisten, daß hier der revolutionäre Strom enden, und die ordentlichen Formen von Gesetz und Gerechtigkeit ihren gewohnten Gang durch Frankreich nehmen sollten, um dem Volke Sicherheit des Lebens, der persönlichen Freiheit und des Eigenthums zu gewähren, und ihnen, welche die Zügel der Regierung in den Händen hatten, die Mittel zu verschaffen, sie ehrenvoll, sicher und mit Vortheil für das Ganze zu führen.

Die philosophischen Staatsmänner, bei denen diese Betrachtungen nicht verloren waren, fühlten sich nichts desto weniger sehr in Verlegenheit, auf welche

Weise sie sich zu des Königs Gunsten verwenden sollten. Ihr Republikanismus war der Zug, womit sie sich am meisten brüsteten. Sie machten sich ein Vergnügen daraus, den Antheil an dem Sturze Ludwigs in Anspruch zu nehmen, welche ihrem Kollegen Barbaroux und den Föderirten von Brest und Marseille gebührte. Auf ihren Beitritt zu dieser That stüzten die Girondisten ihre Ansprüche auf Popularität; und mit welcher Stirne konnten sie nun auftreten, als die Beschützer, wenigstens als die Vertheidiger des Königs, zu dessen Entthronung sie selbst beigetragen hatten, — oder welchen Vortheil gewährten sie den Jakobinern über sich, wenn diese sie dem Volke als lau in ihrem Eifer, und als abgefallen darstellten von der Sache des Volks, um das Leben des entthronten Tyrannen zu retten? Die girondischen Minister fühlten diese Verlegenheit, und ließen sich dadurch abschrecken, offen, männlich und ohne Umschweife sich der Sache des Königs anzunehmen.

Ein Weib, und, obgleich ein Weib, darum nicht weniger ausgezeichnet, hatte den Muth, auf eine entschiedene, kräftige Vertheidigung des unglücklichen Fürsten zu dringen, wobei der Schleier einer selbstsüchtigen und hinterlistigen Politik nicht zu Hülfe genommen werden dürfe. Dieß war die Gattin Rolands, eine der ausgezeichnetsten Frauen ihrer Zeit. Ein unwürdiger, wenigstens sorgloser Vater und die Affenliebe ihrer Mutter hatten es ihr selbst in ihrer

Jugend überlassen, unter den Unanständigkeiten und Gottlosigkeiten der französischen Philosophie sich, so gut sie konnte, ihre Bildung zusammenzusuchen, doch obgleich ihre Memoiren empörende Beispiele von Unzartheit und übertriebenen politischen Ansichten darbieten, so kann doch nicht geläugnet werden, daß ihr ganzes Leben unschuldig und tugendhaft, und ihre Gesinnungen rein waren, wenn sie ihnen den natürlichen Gang ließ. Sie sah die Frage in ihrer wahren und wirklichen Bedeutung; sie sah, daß die Girondisten nur dadurch, daß sie sich zwischen den gesetzgebenden Körper Frankreichs und die Begehung eines großen Verbrechens stellten, in der Regierung sich halten und das Zutrauen der ehrlichen Leute jeder Farbe sich erwerben könnten, oder aber kaum die geringste Hoffnung hätten, der Anarchie, die ihr Vaterland verschlang, ein Ziel zu setzen. „Rettet das Leben Ludwigs", sagte sie; „rettet ihn durch eine offene, gerade Vertheidigung; dieß ist die einzige Maßregel, die eure Sicherheit verbürgen, der einzige Weg, der eurer Regierung das Gepräge der öffentlichen Tugend aufdrücken kann." Die, welche sie anredete, horchten mit Bewunderung; aber gleich einem Menschen, der rasch eine Höhe erklommen hat, wo ihm schwindelt, fühlten sie ihre Stellung noch zu schwankend, als daß sie erlaubte, einem Andern, der sich in noch drohenderer Gefahr befand, willig die Hand zur Unterstützung zu reichen.

Ihre Lage war in der That sehr ungewiß. Eine große Parthei im Konvent unterstüzte sie offenbar, und in der sogenannten Ebene, einem Platze, wo diejenigen Mitglieder saßen, die sowohl von den Girondisten, als den Jakobinern unabhängig zu seyn vorgaben, gab es viele Männer, die aus der gleichen Furchtsamkeit, welche macht, daß Schaafe und andere schwache Thiere sich in eine Heerde zusammendrängen, sich zu einer Parthei gebildet hatten, welche zu jeder Zeit in die von ihnen begünstigte Schaale die Entscheidung werfen konnte. Aber sie übten diese Macht, die Waage schwankend zu erhalten, weniger um eines politischen Zweckes willen aus, als um sich selbst sicher zu stellen. In gewöhnlichen Debatten gaben sie meist ihre Stimmen den Ministern, theils weil sie Minister waren, theils weil die milderen Gesinnungen der Girondisten, den Gefühlen von Männern mehr zusagten, die mit Freuden Friede und Ordnung wieder hergestellt gesehen hätten. Dann aber schmeichelten auch diese furchtsamen Mitglieder der Ebene unablässig den Jakobinern, vermieden es, irgend eine Maßregel zu unterstützen, welche diese leztern tödtlich beleidigen konnte, und kauften so sich gleichsam von ihrer Rache los, indem sie offen zeigten, daß sie nur Verachtung verdienten. In dieser neutralen Parthei fanden sich vorzüglich die Reste der geschlagenen Partheien der Gemäßigten und Konstitutionellen; diese wichen den Umständen des Augenblicks, hatten beim Stimmge-

ben nur ihre Sicherheit im Auge, und warteten vielleicht, bis weniger unruhige Tage ihnen das Vorrecht zurückgeben würden, ihre wahren Gesinnungen auszudrücken. Das Haupt dieser schleichenden Wetterfahnen war Barrere, ein Mann von Scharfsinn und Beredtsamkeit, rascher Erfindung, geschmeidiger Meinungen, und einem entsprechenden Gewissen. Sein Schrecken vor den Jakobinern war groß, und die Art, wie er ihren Unwillen, in so weit er ihn und die neutrale Parthei betraf, entwaffnete, oft sehr sinnreich. Wenn die Girondisten durch Gründe oder Beredtsamkeit irgend einen Sieg in der Versammlung erhalten hatten, der ihre Gegner zur Verzweiflung zu bringen schien, dann war es Barrere und die Mitglieder der Ebene, welche sich zwischen Sieger und Besiegte warfen, und durch irgend einen Vorschlag von hinterlistiger oder neutralisirender Art einem vollständigen Siege zuvorkamen, und den Rückzug der Geschlagenen deckten.

Die Majorität, welche die Girondisten in der Versammlung behaupteten, die aber zum Theil, durch diese herzlose und hin und her schwankende Bande von Hülfstruppen verkümmert wurde, konnte sie wohl nie mit einer dauerhaften und wirksamen Gewalt bewaffnen. Sie mußten durchaus eine Gewalt aufweisen, welche im Stande wäre, sie selbst und diejenigen, die sich mit ihnen vereinigen würden, zu schützen, und dadurch offen zu zeigen, daß die Stärke auf ihrer

Seite sey. Hatte man dieß erreicht, so konnte man darauf rechnen, daß Barrere und seine Parthei treue Anhänger seyn würden. Aber so lange die Jakobiner die Gewalt hatten, nach ihrem Gefallen den Konvent mit dem empörten Pöbel aus den Vorstädten zu umringen, ohne daß die Deputirten ein anderes Vertheidigungsmittel besaßen, als ihre Unverletzlichkeit, so lange war die Anhänglichkeit derjenigen, deren Hauptzweck beim Stimmgeben ihre persönliche Sicherheit war, weder zu hoffen, noch zu erwarten. Die Girondisten blickten deßhalb ängstlich umher, um sich wo möglich eine solche Truppenmasse zu verschaffen, welche im Stande wäre, sie und ihre furchtsamen Alliirten zu schützen.

Man hat geglaubt, ein thätigeres und schlaueres Ministerium, das mit der Führung revolutionärer Bewegungen besser bekannt gewesen wäre, hätte in diesem Zeitpunkt sich eine wichtige Hülfe sichern können, wenn sie den schrecklichen Danton den Reihen der Feinde entzogen, und den ihrigen einverleibt hätten. Man muß bemerken, daß das Lager der Jakobiner drei getrennte Partheien enthielt, von denen jede durch einen der oben beschriebenen Triumvirn geleitet wurde, und die in Uebereinstimmung handelten zu dem gemeinsamen Zweck, die Revolution durch dieselben Mittel vorwärts zu treiben, durch welche sie begonnen, — indem man das Schwert des Schreckens entblößte, und für das der Gerechtigkeit ausgab, —

indem man im Namen der Freiheit, zur Verhinderung des Mords und Raubs, unter dem Schutze bewaffneter Mörder aus den niedersten Klassen, die Verheerung und Verwüstung durch die Departements von Frankreich fortsezte.

Obgleich aber die Triumvirn in diesem Hauptzweck übereinstimmten, waren sie doch sehr argwöhnisch auf einander, und eifersüchtig, welche Rechte ein jeder an der Beute, die sie im Auge hatten, geltend machen möchte. Danton verachtete Robespierre wegen seiner Feigheit, Robespierre fürchtete Dantons wilde Kühnheit, und bei ihm war Furcht Haß, und Haß, so bald die Stunde dazu kam, — Tod. Sie waren in ihren Ansichten gleichfalls in Betreff der Art, wie sie ihr schreckliches Regierungssystem ausüben wollten, verschieden. Danton hatte oft den Satz Machiavels im Munde, wenn es nöthig sey, Blut zu vergießen, so habe ein einziges großes Gemetzel eine schrecklichere Wirkung, als eine Reihe von auf einander folgenden Hinrichtungen. Robespierre zog im Gegentheil das leztere vor, als den besten Weg, das Reich des Schreckens zu stützen. Die Lust Marats konnte nicht gesättigt werden, als indem man beide Arten von Mord verband. Beide, Danton und Robespierre, hielten sich ferne von dem blutdürstigen Marat. Diese Stellung der Führer der Jakobiner gegen einander schien anzudeuten, daß einer von den dreien zulezt sich von den übrigen trennen, und, im

Fall irgend eines Versuchs gegen die Versammlung, seine Mörder gegen die seiner vorigen Genossen aufstellen würde; und Klugheit empfahl Danton, der, wie man sagt, der Verbindung nicht abgeneigt war, als den nützlichsten Verbündeten.

Unter den erwähnten drei Ungeheuern hatte Danton die Energie, die den Girondisten fehlte, und war wohl bekannt mit der geheimen Einleitung der Aufstände, wozu sie keinen Schlüssel besaßen. Seine Laster, die Wuth, die Ausschweifung, die Raublust, so schrecklich sie auch waren, sind doch Eigenschaften sterblicher Menschen; die Bosheit Robespierres und der instinktartige Blutdurst Marats waren die Eigenschaften höllischer Unholde. Wie der ungeheuren Schlange Boa, so konnte man sich Danton mit Sicherheit nähern, wenn er mit Beute gesättigt war, aber der Durst Marats nach Blut glich dem eines Roßigels, der nie genug hat, — und die mörderische Bosheit Robespierres glich dem nagenden Wurme, der nicht stirbt, und keinen Augenblick Ruhe läßt. Hätten die Girondisten Dantons Beutelust gestillt, und ihm die Mittel verschafft, seinen Ausschweifungen nachzuhängen, so hätten sie seine Unterstützung erkauft, aber nur die oberste Herrschaft in Frankreich hätte Robespierren genügt, und ein unendlicher Blutstrom dieses unglücklichen Landes hätte allein Marat sättigen können. Wenn man aus diesem abscheulichen Triumvirate einen Kollegen wählen mußte, so konnte

man ohne Widerspruch Danton für den wählbarsten halten.

Auf der andern Seite mochten Männer, wie Brissot, Vergniaud und andere, deren Republikanismus mit einem Geist der Tugend und Ehre geschmückt war, Bedenken tragen, ihre Parthei mit einem Gehülfen zu besudeln, der durch seinen Antheil an den Septembergreueln in so hohem Grade befleckt war, wie Danton. Sie mochten wohl zweifeln, ob irgend eine physische Macht, die er durch seine revolutionäre Geschicklichkeit ihren Fahnen zuführen konnte, den sittlichen Schauder vergüten dürfte, den die Gegenwart eines so gräßlichen Proselyten bei allen erregen mußte, die noch ein Gefühl von Ehre und Gerechtigkeit hatten. Sie wiesen deßhalb das Entgegenkommen Dantons zurück, und beschlossen, ihn mit Marat und Robespierre in der Anklage zu begreifen, welche sie gegen die Häupter der Jakobiner an die Versammlung zu bringen gedachten.

Das geeignetste Mittel, wodurch die Girondisten ihrer Sicherheit und der Freiheit ihrer Debatten sich vergewissern konnten, war die Aushebung einer Truppenmasse aus den verschiedenen Departements, wozu jedes seinen Antheil stellen, und welche Departementallegionen heißen, und bewaffnet und besoldet werden sollten, um die Garde des Nationalkonvents zu bilden. Der Gegenstand wurde von Roland in einem

Bericht *) an die Versammlung gebracht, und am folgenden Tage durch Kersaint, einen muthvollen Girondisten, erneut, welcher freimüthig den Zweck dieses Antrags erklärte. „Es sey Zeit, sagte er, daß die Mörder und ihre Anstifter sehen, wie das Gesetz noch Schaffote habe.“

Die Girondisten sezten durch, daß ein Kommittee von sechs Mitgliedern niedergesezt werden sollte, um über den Zustand der Hauptstadt, über die Aufmunterung zu der Metzelei, und über die Art zu berichten, wie eine Departementalmacht zur Vertheidigung der Hauptstadt gebildet werden könne. Dieß Dekret ging für den Augenblick durch, am nächsten Tage aber verlangten die Jakobiner die Zurücknahme desselben, indem keine Ursache zu einer solchen Vertheidigung des Konvents vorhanden sey; dabei klagten sie die Minister an, es sey ihre Absicht, sich mit einem Heere bewaffneter Satelliten zu umgeben, die gute Stadt Paris niederzuschrecken, und ihren hochverrätherischen Plan wegen der Theilung Frankreichs durchzusetzen. Rebecqui und Barbaroux antworteten auf diese Beschuldigung, indem sie Robespierre'n öffentlich auf ihr eigenes Zeugniß hin vorwarfen, daß er nach der Diktatur strebe. Die Debatten wurden stürmischer, je mehr sich die Gallerien oder Tribunen des Saals mit den heftigen Anhängern der jakobini-

*) den 24. September.

schen Parthei füllten, welche schrieen, fluchten und heulten, um die Ausrufungen und Drohungen ihrer Führer in der Versammlung zu unterstützen. Während die Girondisten sich erschöpften, um Vorwürfe gegen Marat auszufinden, trat dieß Ungeheuer vor, und steigerte die Unordnung aufs höchste, indem er sich selbst für die Ursache und den Vertheidiger einer Diktatur ausgab. Der Zorn des Konvents schien völlig erwacht, und Vergniaud las den Deputirten einen Auszug aus Marats Journal vor, worin er 160,000 Köpfe verlangte, (dieß war sein gewöhnliches Maaß), den Konvent in den gröbsten Ausdrücken beleidigte, und das Volk aufforderte, zu handeln; Worte, deren Sinn man in dieser Zeit vollkommen verstand.

Diese Stelle erregte allgemeinen Schauder, und der Sieg schien einen Augenblick in den Händen der Girondisten zu seyn; aber sie verfolgten ihn nicht mit gehörigem Nachdrucke. Die Versammlung schritt zur Tagesordnung, und Marat brachte in prahlerischem Triumph ein Pistol vor, womit er sich, wie er sagte, selbst getödtet haben würde, wenn ein Anklagedekret gegen ihn durchgegangen wäre. Die Girondisten verloren nicht nur den Vortheil, ihre Feinde durch die Anklage eines ihrer bekanntesten Führer zu schlagen, sondern sie wurden auch gezwungen, für den Augenblick ihren Plan zu einer Departementalgarde aufzugeben,

und sich dem Schutz der treuen Bürger von Paris anzuvertrauen.

Die Stadt Paris war zu der Zeit unter der Gewalt des anmaßenden Gemeinderaths, in welches Amt sich viele am 10. August selbst eingedrängt hatten. Ihre erste amtliche Handlung war, die Ermordung Mandats, des Kommandanten der Nationalgarde, zu veranstalten; auch beweisen ihre noch vorhandenen Rechnungen, daß sie die Septembermörder aufstellten und bezahlten. Selbst erprobte Jakobiner und erbarmungslose Mörder hatte diese bürgerliche Körperschaft zu ihren Agenten und Helfershelfern, eine ungewöhnliche Anzahl Municipalbeamte erhoben, welche ihre Garden, ihre Angeber, ihre Spionen, ihre Kerkermeister und ihre Henker zugleich waren. Sie hatten dabei in den meisten Sektionen eine Majorität der Einwohner gewonnen, deren Stimmen sie und ihre Agenten an die Spitze der Nationalgarde brachte, und die Pickenmänner aus den Vorstädten waren stets bereit, ihren vortrefflichen Gemeinderath sogar gegen den Konvent selbst zu unterstützen, der in Rücksicht der Freiheit seiner Handlungen, oder der wirklichen Macht kaum eine Ehrfurcht gebietendere Rolle spielte, als der König nach seiner Rückkehr von Varennes.

(Die Fortsetzung dieses Kapitels folgt im nächsten Bändchen.)

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter, / Theobald, Joseph Apollinaris Honoratus <<von>>, / Krämer, Georg <<von>>,

Walter Scott's sämmtliche Werke

Bd.: Bd. 28. - Th. 4

Stuttgart (1827)

Gall.rev. 869 o-1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10424372-1